

Hand und Fuß im interkulturellen Vergleich. Eine kontrastive Untersuchung von Redewendungen im Deutschen und Rumänischen

Kinga D. Erzse

Die vorliegende Untersuchung versteht sich als kleiner Beitrag zur Verbesserung der interkulturellen Verständigung zwischen dem rumänischen und dem deutschen Volk, da es nicht selten der Fall ist, dass eine erfolgreiche Zusammenarbeit an misslungener Kommunikation scheitert. Der Grund, dass Rumänien in Deutschland ein ziemlich negativ geprägtes Bild hat, liegt vor allem an der schlechten wirtschaftlichen Lage des Landes, aus dem es sich nach fast halbem Jahrhundert Kommunismus nur schwer herausentwickeln kann. Jedoch sollten die vielen Stereotype, welche sich im Laufe der Zeit über das rumänische Volk gebildet haben, nicht vergessen werden. Sie basieren auf tief verwurzelten Vorurteilen, die mangels interkultureller Kompetenz entstanden sind. Rumänien liegt nicht so weit weg von Deutschland. Ein Stückchen Rumänien lebt sogar schon seit Jahren in Deutschland, denn Armutsflüchtlinge, Asylbewerber und Arbeitsmigranten gehören nun zum Alltag.

Ich habe mich entschieden, mich in dieser Untersuchung dem Bereich der Redewendungen zuzuwenden, weil in ihnen „kultur- und gesellschaftsspezifische Vorstellungen und Betrachtungsweisen zum Ausdruck kommen“ (Daniels/ Pommerin, 1979:583)¹ und weil sie sich deshalb sehr gut „zur integrierten Vermittlung sprachlicher Kompetenz und kulturellen Wissens [eignen]“ (Hess-Lüttich, 1983:26f)²

Das verfolgte Ziel ist eine genaue Beschreibung der Entsprechungsmöglichkeiten der Phraseologismen dieser beiden Sprachen, um dadurch die Ausbildung einer interkulturellen Kompetenz auf diesem Gebiet zu fördern.

¹ zitiert nach: Lüger, 1997: 88

² zitiert nach: ebd.

Die gewählte Untersuchungsmethode ist die *kontrastive Analyse*, welche sich nicht nur in der Phraseologie sondern auch im Gesamtforschungsbereich der Interkulturellen Kommunikation als sehr fruchtbar erwiesen hat.

Auch die bisherigen Forschungsergebnisse der Kontrastiven Phraseologie werden durch diesen Beitrag ergänzt, da bis jetzt, meines Wissens nach, außer den angegebenen mehrsprachigen Wörterbüchern und Sammlungen, nur sehr wenige deutsch-rumänische phraseologische Arbeiten zu verzeichnen sind.

Dieser Untersuchung liegen u.a. vor allem die Werke von Burger/ Buhofer/ Sialm (*Handbuch der Phraseologie*), Csaba Földes (*Deutsche Phraseologie kontrastiv*) und von Regina Hessky (*Phraseologie. Linguistische Grundfragen und kontrastives Modell*) zu Grunde. Das Korpus der von mir untersuchten Phraseologismen stammt größtenteils aus zweisprachigen Lexika.

1. Forschungsüberblick über die interkulturelle Kommunikation (IKK)

1.1. Geschichte und Gegenstandsbereich des Faches

Trotz der großen Verbreitung des Faches ist die *Interkulturelle Kommunikation* zu den relativ jungen wissenschaftlichen Disziplinen zu zählen, da sie erst Anfang der 60er Jahre in den USA entstanden ist. Der Name *IKK* wurde von Edward T. Hall geprägt. Er zählte sich mit George L. Trager zu den ersten, die sich bereits 1954 für die *IKK* als akademische Disziplin einsetzten (vgl. Roth/ Roth, 2004:3)³. Die frühe Lehre- und Praxisorientierung der *IKK* lässt sich durch die Tätigkeit der beiden Wissenschaftler am Foreign Service Institute erklären, wo sie zwischen 1946 und 1956 mit mehreren herausragenden Anthropologen, Linguisten und Psychologen um die

³ <http://soemz.eu.v-frankfurt-o.de/stud/interkulturell1/main/lern6m/Roth.pdf>

Erarbeitung neuer Konzepte für die Ausbildung von Diplomaten bemüht waren. Als „Gründungsdokument des Faches“ (Roth/ Roth, ebd.) gilt Halls 1959 erschienenes Buch, *Silent Language*. In diesem und in den darauf folgenden Werken (1969, 1976, 1983) wies Hall auf den engen Zusammenhang zwischen Kultur und Kommunikation hin. Ihm zu verdanken ist auch, dass die Wissenschaftler von da an nicht nur ganze Kulturen untersuchten, sondern auch das mikro-kulturelle Kommunikationsverhalten (Gestik, Mimik, Proxemik usw.)

Eine ähnliche Entwicklung lässt sich auch in Europa feststellen. Bei vielen Wissenschaftlern bildete die starke Orientierung an den verbalen Dimensionen intellektueller Interaktionen und am Problem des Fremdverstehens den Hauptakkzent. Hofstedes Werke (1980; 1993) waren ein Zeichen des Interesses von Seiten der Psychologie für das Gebiet der IKK. Jedoch soll die Liste der Disziplinen, die in der IKK Anknüpfungspunkte fanden, nicht inkomplett bleiben. Roth/Roth (2004) zufolge ist die IKK von ihrer Entstehung sowie auch von ihrem Gegenstand her ein interdisziplinäres Fach. Zu den konstitutiven Disziplinen der IKK zählen sie in erster Reihe die Kulturanthropologie bzw. Ethnologie, die Linguistik bzw. Sprachliche Kommunikation und die Psychologie. Sie erwähnen jedoch auch den Beitrag der Fremdsprachendidaktik, der Erziehungswissenschaften, der Soziologie (bes. Entwicklungsländersoziologie), der Regionalstudien (Area Studies) sowie der Wirtschaftswissenschaften (BWL, Wirtschaftspädagogik und -geographie). Die IKK ist in den letzten Jahrzehnten laut Hess-Lüttich (2003:76) ein „intra-nationales wie inter-nationales Alltagsphänomen“ geworden und seine Beachtung hat im Bereich der Wissenschaften bis hin zur akademischen Institutionalisierung zugenommen.

Makariev (2004)⁴ zufolge ist der Grundstein des Faches IKK durch die großen Veränderungen auf der Ebene der internationalen Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg gelegt worden. Roth/Roth (2004:3)⁵ weisen vor allem auf die einsetzenden politischen und

⁴ <http://soemz.euv-frankfurt-o.de/stud/interkulturell1/index.html>

⁵ <http://soemz.euv-frankfurt-o.de/stud/interkulturell1/main/lern6m/Roth.pdf>

wirtschaftlichen Entwicklungen hin und unterscheiden drei Gruppen von Kontexten interkultureller Begegnung, die sie zur Folge haben:

(a) „Internationale Kontexte“ – als internationale Kontakte in „Politik und Militär, Wirtschaft und Wissenschaft, Technologietransfer und Entwicklungshilfe, Schüler- und Studentenaustausch, Tourismus und Sport“.

(b) „Multikulturelle Handlungsfelder“ – bedingt durch die „massenhafte Arbeitsmigration und die zunehmend multiethnische Realität der meisten Industrienationen“

(c) „Sozialer Nahbereich“ – einerseits „die unmittelbare Wohnnachbarschaft und andererseits - wegen der starken Zunahme binationaler Ehen - auch der Innenraum der Familie und Verwandtschaft“

Makariev (2004)⁶ zufolge, sieht in der Entstehung der so genannten *Dritten Welt* das „wichtigste Ergebnis der Dekolonialisierung“, wobei dem Begriff der Gleichberechtigung eine zentrale Rolle zukommt. Da die Interessen des Westens nicht mehr durch Macht aufgezwungen werden können, muss das Problem einer effizienten Kommunikation auf allen Ebenen in den Vordergrund gerückt werden. Dafür sprechen nicht nur die anzustrebenden Konfliktlösungen, sondern auch die zentrale Rolle der internationalen politischen und humanitären Organisationen, sowie auch die schnell zunehmende Internationalisierung und Globalisierung der wirtschaftlichen Beziehungen. Roth/ Roth (2004:3)⁷ sind auch der Meinung, dass das „Aufeinander-angewiesen-Sein“ günstigere Voraussetzungen für den Erfolg interkultureller Interaktionen schaffe. Im Rahmen der zahlreichen Bemühungen um ein erfolgreiches internationales Zusammenwirken ist festgestellt worden, dass die kulturellen Unterschiede eine der größten Schwierigkeiten darstellten. Roth/ Roth (ebd.) leiten die Entstehung der IKK aus dem Bestreben einer Milderung und Lösung der aus dem Kulturkontakt hervorgehenden Kulturkonflikte ab. Diese neue akademische

⁶ <http://soemz.eu.v-frankfurt-o.de/stud/interkulturell1/index.html>

⁷ <http://soemz.eu.v-frankfurt-o.de/stud/interkulturell1/main/lern6m/Roth.pdf>

Fachrichtung setzt sich Makariev⁸ zufolge zum Hauptziel, Wege zur Überwindung von Hindernissen in der interkulturellen Kommunikation zu finden.

Auch die Methoden der IKK wurden von Hall entwickelt. Er bezog u.a. auch ethnographische Methoden, wie Beobachtung, Beschreibung, Erlebniserzählung usw. ein und passte sie an die Bedürfnisse von Training und Lehre an. Die Ethnolinguisten John Gumperz und Dell Hymes lieferten der IKK weitere Anregungen, indem sie sich in ihren Werken mit der Beziehung zwischen Sprache und Kultur auseinandersetzten (Gumperz/ Hymes 1972; Gumperz 1982).

Auch Roth/ Roth (2004:15)⁹ weisen auf die Interdisziplinarität der IKK und somit auf die unterschiedlichen Forschungsmethoden auf dem Gebiet der interkulturellen Interaktionen hin: „das ganzheitliche und interpretierende-verstehende Vorgehen“, sowie auch die qualitativen empirischen Methoden der Ethnologie, die durch die „objektive[n] Daten“ und „quantitativen Methoden“ der anderen Disziplinen ergänzt werden und sich somit positiv auf das Erreichen des gemeinsamen Erkenntnisziels auswirken. Eine wesentliche Rolle spielen auch die Methoden des interkulturellen Lernens. Darunter verstehen Roth/ Roth (ebd.) einen auf das Individuum bezogenen Entwicklungsprozess, der sich zum Ziel setzt, das Verhalten des Individuums hinsichtlich des Verständnisses und der Akzeptanz von fremdkulturellem Verhalten in einem positiven Sinne zu ändern.

Als methodische Grundorientierung weist die IKK den *kulturellen Relativismus* auf. Dieser Begriff besagt nach Martin Leiner¹⁰, dass

„ethische Überzeugungen so sehr vom geschichtlichen oder gesellschaftlichen Kontext abhängig seien, dass sie ausserhalb dieses Kontextes keinen Wahrheitsanspruch hätten, also auch weder kritisiert noch argumentativ vertreten werden könnten.“

⁸ <http://soemz.eu.v-frankfurt-o.de/stud/interkulturell1/index.html>

⁹ <http://soemz.eu.v-frankfurt-o.de/stud/interkulturell1/main/lern6m/Roth.pdf>

¹⁰ http://www.google.de/search?q=cache:jEM2hVjy4cUJ:www.uni-jena.de/data/unijena/faculties/theo/ls_systh/GKEthikWS0304.pdf+Definition+Kultureller+relativismus&hl=de

Dem kulturellen Relativismus zufolge und demnach auch im Bereich der IKK wird die Ansicht vertreten, dass der eigene Kulturstandard keineswegs universell ist und, dass man nicht von der Überlegenheit der eigenen Normen und Werte ausgehen darf.

Eine genauere Auseinandersetzung mit dem Begriff der IKK setzt die Klärung der Komponenten voraus, die dem Namen zugrunde liegen, nämlich *Kommunikation*, *Kultur* und *Interkulturalität*.

1.2. Kommunikation

Eine allgemein akzeptierte Definition des Begriffes *Kommunikation* zu finden wäre schon deshalb ein schweres Unterfangen, weil er multidisziplinär in Anspruch genommen wird. Zimbardo (1995:386) beschreibt den zentralen Prozess bei der Kommunikation als

„(...) die Umwandlung persönlicher Gedanken und Gefühle in Symbole, Zeichen oder Wörter, die andere erkennen und wieder in Vorstellungen und Ideen zurückverwandeln können.“

An diese Definition anknüpfend wäre zu schlussfolgern, dass eine misslungene Kommunikation dann erfolgt, wenn dieser Zurückverwandlungsprozess auf gewisse Hindernisse stößt, wenn die Symbole, Zeichen bzw. Wörter nicht erkannt bzw. nicht richtig gedeutet werden.

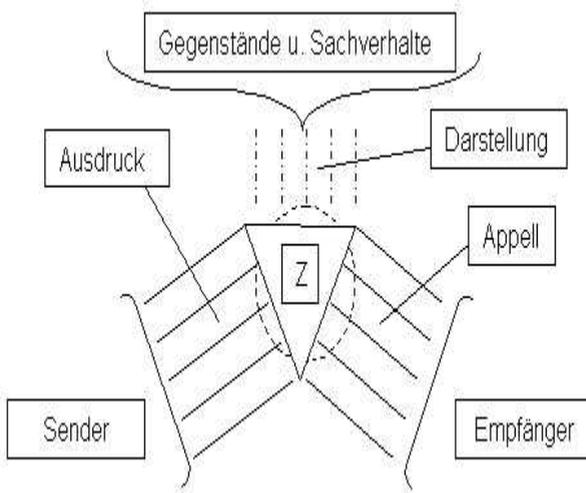
Verschiedene Kommunikationsmodelle setzen sich mit dem sprachlichen Zeichen auseinander und weisen auf dessen Komplexität hin. Um verstehen zu können, wo die Gefahren eines missglückten Kommunikationsaktes liegen, müssen die verschiedenen Dimensionen bzw. Funktionen des sprachlichen Zeichens einer detaillierten Untersuchung unterzogen werden.

Im Bühlerschen Organon-Modell¹¹ werden drei Grundfunktionen des sprachlichen Zeichens identifiziert: *Darstellungsfunktion* (Zeichen als *Symbol*), *Ausdrucksfunktion* (Zeichen als *Symptom*) und *Appellfunktion* (Zeichen als *Signal*).

¹¹ Schema übernommen von Schröder, Hartmut: URL: <http://www.sw2.eu-frankfurt-o.de/VirtuLearn/hs.sommer00/ling-2/kmodelle1.html>

Die von Bühler genannten Sprachfunktionen spielen Wagener (2000:98) zufolge bei jeder Kommunikation gleichzeitig eine Rolle, „wenn auch die eine oder andere Funktion in den Vordergrund treten kann.“

Schema 1: Bühlers Organon-Modell



Bei Paul Watzlawick findet man zwei verschiedene Bedeutungen von *Kommunikation*. Einerseits spricht er von der „Pragmatik der menschlichen Kommunikation“ (Watzlawick et al. 1996: 13) und versteht darunter die „verhaltensmäßigen Wirkungen der Kommunikation“ (ebd., S. 23), andererseits unterscheidet er folgendermaßen:

„Eine einzelne Kommunikation heißt Mitteilung (message) oder eine Kommunikation. Ein wechselseitiger Ablauf von Mitteilungen zwischen zwei oder mehreren Personen wird als Interaktion bezeichnet.“ (ebd., S. 50)

Von zentraler Bedeutung im Kommunikationsmodell von Watzlawick ist, dass er den Begriff der Kommunikation mit dem Begriff der Information gleichsetzt: „Wenn man untersucht, was jede Mitteilung

enthält, so erweist sich ihr Inhalt vor allem als Information.“ (ebd., S. 53)

Die Bedeutung, die Watzlawick der nonverbalen Kommunikation zuordnet, wird aus seinem ersten pragmatischen Axiom, ersichtlich: „Man kann nicht nicht kommunizieren.“ (ebd., S. 51). Seiner Ansicht nach umfasst der Begriff der Kommunikation außer den sprachlichen Einheiten auch alle Aspekte des menschlichen Verhaltens (vgl. Watzlawick et al. 1996:51), so dass eine Kommunikation immer stattfindet, auch wenn die Kommunikationspartner schweigen.

Auch Schulz von Thun (vgl. 1981:35 f.) hebt in Anlehnung an Watzlawicks 1. Axiom die Bedeutung der nonverbalen Aspekte hervor. Den Inhaltsaspekt und den Beziehungsaspekt der Kommunikation aus Watzlawicks 2. Axiom erweitert Schulz von Thun durch zwei Aspekte, so dass ihm zufolge eine gesendete Botschaft aus vier Teilen besteht:

- Sachinhalt oder: „Worüber informiere ich“ (Schulz von Thun, 1981:26)
- Selbstoffenbarung oder: „Was ich von mir selbst kundgebe“ (ebd.)
- Beziehung oder: „Was ich von dir halte und wie wir zueinander stehen“ (ebd., S. 27)
- Appell oder: „Wozu ich dich veranlassen möchte“ (ebd., S.29)

Aus seinem Vier-Ohren-Modell, welches im Schema 2 dargestellt wird¹², ist ersichtlich, dass nicht nur eine gesendete Botschaft diese vier Aspekte hat, sondern auch eine empfangene Nachricht. Er geht also auf die Situation des Empfängers ein, den er symbolisch mit vier „Ohren“ ausstattet (vgl. Schulz von Thun, 1981:45f.):

¹² Schema des Vier-Ohren-Modells übernommen von: Mück, Herbert: URL: http://www.dr-mueck.de/HM_Kommunikation/HM_Kommunikation_Vierohrenmodell.htm

- Sachinhaltsohr
- Selbstoffenbarungsohr
- Beziehungsohr
- Appellohr

Auf dieser Weise versucht er zu verdeutlichen, unter welchen Aspekten der Empfänger die an ihn gesendete Nachricht betrachtet.

Schema 2: Das Vier-Ohren-Modell Schulz von Thuns



Alle Kommunikationsmodelle verfolgen eine Klärung der zwischenmenschlichen Kommunikationsschwierigkeiten und versuchen somit die Kommunikationsprozesse zu einem erfolgreichen Verlauf zu verhelfen.

1.3. Kultur und Interkulturalität

Eine detaillierte Auseinandersetzung mit den seit den 50er Jahren vorliegenden zahlreichen Definitionen des Begriffes „Kultur“ ist nicht Ziel dieser Arbeit, da sie zu einer unnötigen Ausuferung führen würde. In dieser Untersuchung gehe ich deshalb von einer einfachen aber für die Forschungsperspektive meiner Arbeit sehr treffenden Formulierung Kristina Popovas¹³ aus:

„Die Kultur lässt sich ganz allgemein als die Lebensweise einer territorial bestimmten Gruppe von Menschen definieren, die das Gefühl gemeinsamer Identität haben. Die menschlichen Wesen passen sich an ihre soziale und natürliche Umgebung mithilfe der Kultur an. Während sie leben, bringen die Menschen Ordnung in ihr Leben und geben ihm durch den Gebrauch von Symbolen einen Sinn, die in Sprache, Wissenschaft, Kunst, Religion, Philosophie gruppiert sind.“

Durch diese Anpassung an die Umgebung entstehen Wertvorstellungen und Verhaltensnormen, durch deren Prisma sich die Angehörigen eines Kulturkreises selbst wahrnehmen bzw. über Nichtangehörige urteilen. Ulrike Krasberg (1998: 33) ist der Ansicht, dass das einzelne Individuum durch „die Sprache und die gelebten Traditionen“ geprägt wird, noch bevor „das Selbst überhaupt denken kann“. Die Menschen werden in ihre Kultur hineingeboren und nehmen diese laut Krasberg erst in der Grenzüberschreitung wahr, „im Gegenüber einer fremden Kultur, sei es in der Ferne oder im eigenen Land.“ (ebd., S. 31).

Laut Hinnenkamp (1994:6) sind Kommunikationen in dem Fall als *interkulturell* zu beschreiben

„wenn damit Kommunikationen zwischen Mitgliedern unterschiedlicher „Kulturteilhabe“ assoziiert werden und wenn auftretende Kommunikationsschwierigkeiten auf kulturelle Differenz zurückgeführt werden können.“

¹³ <http://soemz.euw-frankfurt-o.de/stud/suedost3/index.htm>

Beschränkt man sich auf die germanistische Thematisierung von *Interkulturalität*, widmet sie sich Hess-Lüttich (ebd., S. 77) zufolge

„(...) vor allem der Rolle der Sprache in interkulturellen Kontakten und Kontexten, der Verständigung mit oder zwischen Ausländern, der Fremdwahrnehmung und ihrer xenologischen Untersuchung, dem Potential an Missverständnissen und den Ursachen von Konflikten in interethnischer Kommunikation (...).“

Albrecht (1997 b: 119) erklärt den Begriff der *Interkulturalität* als einen

„Bewusstseins- oder Erkenntnisprozeß, der aus der selbstreflexiven Wahrnehmung und Erfahrung kultureller Pluralität erwächst. (...) Interkulturalität bedeutet in diesem Sinne eine Überwindung von Ethnozentrismus, die es zugleich ermöglicht, in der jeweiligen Wirklichkeitskonstruktion und im jeweiligen Handeln die Perspektive des anderen mitzudenken und zu antizipieren.“

In diesem interkulturellen Erkenntnisprozess spielt die Sprache eine zentrale Rolle. Nach Knapp; Knapp-Pothoff (1990:66) ist die IKK die

„*interpersonale Interaktion zwischen Angehörigen verschiedener Gruppen, die sich mit Blick auf die ihren Mitgliedern jeweils gemeinsamen Wissensbestände und sprachlichen Formen symbolischen Handelns unterscheiden.*“¹⁴

Stephan Dahl¹⁵ sieht in einer direkten Konfrontation und offener Auseinandersetzung mit einer anderen Kultur schon deshalb eine latente Gefahr, weil sie eine Erschütterung des gesamten eigenen Wertesystems bedeuten bzw. die Hinterfragung der eigenen Grundwerte mit sich bringen kann. Aus dieser Perspektive betrachtet, scheint

¹⁴ zitiert nach: Roth/Roth: <http://soemz.euv-frankfurt-o.de/stud/interkulturell/main/learn6m/Roth.pdf>

¹⁵ http://www.intercultural-network.de/einfuehrung/warum_interkulturelle.shtml

es verständlich, dass viele Menschen einer interkulturellen Interaktion aus dem Wege gehen und es vermeiden, die Grenzen der eigenen Kultur zu verlassen bzw. es auch vorziehen, dass Angehörige fremder Kulturen diese nicht überschreiten.

Die bei der fremden Kultur festgestellten Abweichungen von den eigenen Grundsätzen und Wertvorstellungen werden meistens als fehlerhaft, im schlimmsten Falle als Verstoß interpretiert. Dieser Verstoß bildet den Punkt, der das Gelingen einer harmonischen interkulturellen Kommunikation gefährdet. Solange davon ausgegangen wird, dass der Kommunikationspartner etwas Falsches bzw. Verbotenes getan hat, ist schon die Bedingung einer Auseinandersetzung geschaffen. Leider darf nicht vorausgesetzt werden, dass beide Parteien den Kommunikationsakt durch den Blickwinkel, d.h. durch die Wertvorstellungen des anderen betrachten und urteilen werden. Dies gehört eigentlich zu den Hauptzielsetzungen der interkulturellen Forschung: eine Erziehung zu Toleranz und Flexibilität. Es soll schrittweise der Gedanke akzeptiert werden, dass die eigenen Wertvorstellungen nicht die einzigen, und genauer nicht die einzig richtigen sind.

1.3.1. Kulturelle Dimensionen

Die Diskussionen um die verschiedenen kulturellen Dimensionen sind heute bei weitem nicht abgeschlossen, jedoch gibt es schon gefestigte Grundlagen, an welche die heutigen Forschungen anknüpfen. Namen wie Edward T. Hall und Fons Trompenaars haben neben vielen anderen diesen Forschungsbereich geprägt. Ich beschränke mich hier auf die kurze Erwähnung der vier, später fünf kulturellen Dimensionen von Geert Hofstede, die er 1980 in seinem berühmten Werk *Culture's Consequences* identifiziert hatte und, die bis heute für die meisten interdisziplinären, interkulturellen und vergleichenden Untersuchungen als Hauptreferenzquelle gelten:

1. Power Distance (Machtdistanz)
2. Individualism versus Collectivism (Individualismus)

Kollektivismus)

3. Femininity versus Masculinity (Maskulinität – Feminität)
4. Uncertainty Avoidance (Unsicherheitsvermeidung)
5. Long-Term Orientation (Langzeitorientierung)¹⁶

Hofstede zufolge ist an nationalen Kulturen ablesbar, wie eine Nation zu sozialer Ungleichheit steht (Power Distance), wie die Individuen in bestimmten Gruppen integriert bzw. orientiert sind (Individualism – Collectivism), wie die gesellschaftlichen Rollen zwischen Frauen und Männern aufgeteilt sind (Feminity – Masculinity), inwieweit das Unbekannte toleriert wird (Uncertainty Avoidance) bzw. in welchem Maße die Gesellschaft Langfristigkeit und Traditionsgebundenheit begrüßt (Long-Term Orientation)

1.3.2. Kulturunterschiede

Das Wort *Unterschied* kommt im Forschungsfeld der interkulturellen Kommunikation mit vielen seiner Synonyme und Teilsynonyme vor. *Differenz*, *Verschiedenheit*, *Ungleichheit*, *Andersartigkeit*, *Kontrast* wären einige der am häufigsten gebrauchten Termini, die schon durch ihre Suggestivität darauf hinweisen, wie schwierig theoretische Reflexionen über Kulturunterschiede eigentlich sind.

Karlfried Knapp (2003:54), nennt die Unterschiede, in welchen sich die verschiedenen Kulturen zu erkennen geben „distinktive Merkmale“, deren Erforschung für eine interkulturell ausgerichtete Kulturwissenschaft eine Hauptbedingung darstellt. In der Identifizierung und Untersuchung solcher Unterschiede muss jedoch stark darauf geachtet werden, dass manche nicht in einem kulturellen Anderssein ihre Begründung haben, sondern sich „aus der materiellen Lage, aus anderen sozialen Rollen (einschließlich derer der Gene-

¹⁶ zur deutschen Terminologie vgl. auch: Koentopp, Dirk: <http://www.dirk-koentopp.de/kap3/kap3.htm>

rationen und Geschlechter) oder aus der Einschränkung politischer Rechte“ ergeben. (ebd., S. 55)

Viele Kulturforscher vertreten die Meinung, dass die interkulturellen Unterschiede in Zeiten der Globalisierung zunehmend verschwinden würden, jedoch würde ich dieser Ansicht in Anlehnung an Stephan Dahl¹⁷ nicht ganz zustimmen. Der Schein trügt. Es ist wahr, dass sich z.B. internationalisierte Ess- und Verhaltensgewohnheiten etablieren, jedoch bezeichnet Dahl dieses Phänomen eher als „eine Veränderung der Verhaltensweisen im Rahmen der Kultur“ und sieht darin nicht ein Verschwinden der lokalen Kulturen (Dahl, ebd.). Ihm zufolge sollten eher die vereinheitlichten Werte beachtet werden, die diesen Verhaltensweisen zugrunde liegen und deren Wurzeln in der Kindheit jedes einzelnen Individuums der jeweiligen kulturellen Gruppe zu finden seien. Diese Werte bilden die eigentlichen Forschungsschwerpunkte des Fachbereiches IKK und sie können aus vielen, sehr unterschiedlichen Blickrichtungen untersucht werden.

Überraschungen und Irritationen sind gewöhnlich beim ersten Zusammentreffen mit einer anderen Kultur. Knapp zufolge tritt dann der Fall ein, dass die „als selbstverständlich vorausgesetzten Annahmen und Erwartungen an das Denken, Bewerten und Handeln des Kommunikationspartners nicht mehr gelten“ (Knapp 2003:55). Ein erster Erfolg der interkulturellen Kommunikation lässt sich dann feststellen, wenn „die zunächst unerwartete Andersheit nicht als fehlerhaft, sondern als Kulturunterschied erkannt und anerkannt wird.“ (ebd.)

Kulturen lassen sich auf mehreren Ebenen vergleichen. Überall stehen die kulturellen Symbole im Mittelpunkt, deren Gebrauch und Deutung zu untersuchen ist. Schwierig wird dies auch schon deshalb, weil diese Symbole sich laut Knapp durch die „Konventionalität und Arbitrarität“ ihrer „Form-Bedeutungs-Beziehung“ kennzeichnen (ebd., S. 59).

¹⁷ http://www.intercultural-network.de/einfuehrung/warum_interkulturelle.shtml

Eine Ebene, auf die sich auch diese Arbeit näher beziehen wird, ist der Bereich sprachlichen Handelns.

Im Zentrum dieser Arbeit stehen vor allem diejenigen Aspekte, die sich in der Sprache der verschiedenen kulturellen Gruppen widerspiegeln und, die im interkulturellen Kontakt oft zu Missverständnissen und zu Kommunikationsschwierigkeiten führen können. Es handelt sich um Redewendungen, die aufgrund ihres hohen Abstraktheitsgrades bereits im eigenen Kulturkreis schwer verständlich sind.

1.4. Fremdheit als einer der Rahmenbegriffe der interkulturellen Kommunikation

Die IKK ist dermaßen interdisziplinär geworden, dass es unmöglich wäre, alle Begriffe näher erläutern zu wollen, mit denen sie im engeren oder weiteren Zusammenhang steht. Dennoch sollte hier eine kurze Auseinandersetzung mit dem Fremdheitsbegriff erfolgen, da er ein „implizites oder explizites Element aller Definitionen von IKK ist“ (Roth/ Roth)¹⁸ und im Kontext der geplanten kontrastiven Untersuchung eine wesentliche Rolle spielt.

Mit dem Thema *Fremdheit* haben sich seit Beginn der 70er Jahre eine steigende Zahl von Veröffentlichungen beschäftigt. Das Erscheinen des Sammelbandes *Kulturthema Fremdheit* (1993) von Alois Wierlacher (Hrsg.) hat den Begriff *Fremdheit* zum Untersuchungsgegenstand der neu etablierten kulturwissenschaftlichen Xenologie gemacht. Er gilt jedoch auch für den Bereich der interkulturellen Kommunikation als Rahmenbegriff, da die IKK als ein interdisziplinäres Forschungsfeld mit vielen, unterschiedlichen Facetten zu verstehen ist. (vgl. Hinnenkamp 1994:3) Roth/Rothe zufolge¹⁹ habe der Begriff anfangs sowohl objektive als auch subjektive Dimensionen aufgewiesen, er werde heute jedoch eher „als subjektive Kategorie aufgefaßt und der objektiven 'Alterität' bzw. 'Andersheit' gegenübergestellt.“

¹⁸ <http://soemz.eu.v-frankfurt-o.de/stud/interkulturell1/main/lern6m/Roth.pdf>

¹⁹ ebd.

Corinna Albrecht (2003: 234) zufolge vereint das Wort *fremd* folgende Bedeutungen in sich:

„1. einem anderen Land, Volk, Ort, einer anderen Gegend, Stadt, Familie angehörend, aus einem

anderen Land, Volk, Ort, einer anderen Gegend etc. stammend, von anderer Herkunft;

2. einem anderen gehörend, einen anderen angehend, betreffend, anderer Leute;

3. nicht bekannt, nicht vertraut, unbekannt, unvertraut, ungewohnt, andersgeartet, neu, ungeläufig;

4. nicht zu etwas, jemandem passend, andersartig, fremdartig, seltsam.“

Sie weist darauf hin, dass die ersten beiden Bedeutungsvarianten ein Zugehörigkeits- bzw. Nichtzugehörigkeitsverhältnis umschreiben. Die dritte Variante stützt sich eher auf den Bereich der Kognition, während die vierte die Nichterfüllung einer „Normalitätserwartung“ (ebd.) darstellt.

Aus diesen Erklärungen ist klar ersichtlich, dass der Terminus eher negativ belegt ist. Zahlreiche Untersuchungen haben bewiesen, dass *Fremdheit* sehr oft mit Misstrauen, sogar Angst verbunden ist. Was meistens unter dem Begriff *fremd* verstanden bzw. wie damit umgegangen wird, versucht auch Karl Kaser (2003:48) zu verdeutlichen:

„Fremde bilden vielfach Gegenpole des Eigenen, sie können das Feindliche und Böse verkörpern und außerdem das eigene Selbstverständnis bedrohen. Sie sind grundsätzlich negativ definiert, gehören nicht der eigenen Gruppe an, und daher können sie auch nicht an den Rechten dieser Gruppe partizipieren. So können sie gefügig gemacht, assimiliert, marginalisiert oder ausgestoßen werden. Allerdings: das Fremde ist ambivalent, es muss nicht bloß abstoßend, es kann auch anziehend und faszinierend wirken. Es ist die eigene Kultur, in der die Wahrnehmung des Fremden und das eigene

Fremdheitsgefühl wurzeln. Fremdenfurcht oder –hass bedarf keiner realen Erfahrung und setzt sich gegen jede Vernunft durch. Der Umgang mit dem Fremden ist von den eigenen Interessen bestimmt. Das heißt, wir machen uns ein negatives oder positives Bild vom anderen Fremden, je nachdem, was in unserem Interesse ist; wir erfinden das Fremde.“

Auch Albrecht ist der Meinung, dass die Bezeichnung „der, die, das Fremde“ sich schwer als eine objektive oder neutrale Kategorie gebrauchen lasse, weil daran Emotionen und Bewertungen geknüpft seien, „die den Umgang mit Fremden zu einer ‚Gesinnungsfrage‘ machen“ (Albrecht, 1997 a: 81) *Fremdheit* kann also als eine relative Größe gesehen werden. Albrecht zufolge drückt die Kategorie *Fremde* immer ein Verhältnis oder eine Beziehung aus.

„Jemanden oder etwas als fremd zu bezeichnen ist demzufolge Ausdruck eines Verhältnisses, in dem eine Person sich selbst gegenüber einer anderen Person, einer Sache oder Situation sieht, bzw. eine Person, Sache oder Situation wird damit im Verhältnis zu ihrer augenblicklichen Umgebung erfasst.“ (ebd., S. 85)

Der Begriff der *Fremdheit* bzw. des *Fremden* steht in enger Verbindung mit dem des *Eigenen*. Es wird immer vom Eigenen ausgegangen, mit dem Eigenen verglichen.

„Erst über die Bezeichnung einer Person, Sache oder Situation als fremd wird das jeweils Eigene konturiert, und umgekehrt (...). Die wechselseitige Grenzziehung zwischen diesen beiden Bereichen ist fließend, dynamisch und Wandlungen unterworfen.“ (ebd., S. 86)

Die Kategorie der *Fremdheit* ist auf jeden Fall das schwerste Hindernis, das die IKK in ihren Bestrebungen zu einer erfolgreichen Verständigung zu überwinden hat. Es ist ihr Hauptanliegen, die verschiedenen Kulturen einander näher zu bringen und somit das Fremdheitsgefühl schrittweise abzubauen. Insofern versteht sich auch diese Arbeit als fremdheitsabbauend, indem sie durch die geplante kontrastive Untersuchung nicht nur Unterschiede, sondern auch Gemeinsamkeiten hervorheben möchte.

1.4.1. Kommunikationshindernde ‚Images‘ und ‚Mirages‘

Im engen Zusammenhang mit dem oben behandelten Fremdbegriff stehen die so genannten *Images* bzw. *Mirages*. Zwar wird dieses Terminuspaar von Hugo Dyserinck (1966) und Manfred Fischer (1981) in der Tradition der komparatistischen Imagologie²⁰ gebraucht, jedoch erlaubt ihre Bedeutung von *Bild* bzw. *Trugbild* auch einen Einsatz in dem Kontext dieser Arbeit. Wie es aus den vorigen Kapiteln deutlich geworden ist, werden über die fremde Kultur bestimmte Bilder entworfen, die sich jedoch bei näherer Untersuchung als Trugbilder erweisen. Wie auch Makariev²¹ darauf hinweist, wird das interkulturelle Zusammenwirken auch dadurch erschwert, „dass es gewöhnlich durch Stereotype Vorstellungen über den Anderen vermittelt wird.“ Quasthoff (1989:39) definiert den Begriff Stereotyp wie folgt:

„Ein Stereotyp ist der verbale Ausdruck einer auf soziale Gruppen oder einzelne Personen als deren Mitglieder gerichteten Überzeugung. Es hat die logische Form eines Urteils, das in ungerechtfertigt vereinfachender und generalisierender Weise, mit emotional wertender Tendenz, einer Klasse von Personen bestimmte Eigenschaften oder Verhaltensweisen zu- oder abspricht. Linguistisch ist es als Satz beschreibbar. Es zeichnet sich durch einen hohen Verbreitungsgrad innerhalb der kulturellen Bezugsgruppe aus.“²²

Makariev²³ versucht das Phänomen der Stereotypenbildung mithilfe des Begriffes *Ethnozentrismus* zu erklären. Darunter versteht er

„die Neigung der Menschen (...), alles nach den Standards der eigenen Kultur zu bewerten. Es handelt sich um einen gemeinschaftlich-subjektiven

²⁰ Darunter wird in Anlehnung an die Forschungstradition von Hugo Dyserinck die Erforschung des Bildes vom anderen Land verstanden.

²¹ <http://soemz.euw-frankfurt-o.de/stud/interkulturell1/index.html>

²² Zitiert nach: Zeuner, Ulrich (2002): URL: <http://www.tu-dresden.de/sulifg/daf/mailproj/kursbu11.htm#a2>

²³ <http://soemz.euw-frankfurt-o.de/stud/interkulturell1/index.html>

Gesichtspunkt. Das ist nicht bloß Einseitigkeit, sondern auch Voreingenommenheit bei der Interpretation der Ereignisse.“

Makariev (ebd.) vertritt die Ansicht, dass Menschen, die über kein „adäquates Wissen“ über den Verhaltensstandard der anderen Kultur verfügen, ihre Uninformiertheit dadurch kompensieren, indem sie ihre Meinung aufgrund zufälliger und ungenauer Angaben bilden.

„Letztendlich stellen sich zwischen den beiden Kulturen zwei stereotype, in der Regel nicht ganz adäquate, Vorstellungen (unsere über sie und deren über uns), die das ohnehin problematische Zusammenwirken zwischen den alternativen Verhaltensstandards noch zusätzlich komplizieren.“

Vorurteile die zu Stereotypen führen, stellen eine Spannungsquelle in den interkulturellen Beziehungen dar und werden oft „als eine unvermeidbare Komponente des in-group – out-group Verhältnisses“ (Makariev, ebd.) verstanden. Die Beseitigung derer negativen Effekte wird aus der „allgemeinen Harmonisierung der interkulturellen Beziehungen“ (ebd.) erhofft.

1.5. Interkulturelle Kompetenz

Interkulturelle Kompetenz setzt die Entwicklung interkultureller Fähigkeiten und Fertigkeiten beim Verstehen einer anderen Kultur voraus, die zum Minimieren der in den interkulturellen Beziehungen vorkommenden Schwierigkeiten verhelfen sollen. Die Fachrichtung IKK arbeitet Methoden aus, mit denen diese interkulturelle Kompetenz erreicht werden kann. Die einzelnen Schritte, die im Sinne einer Entschärfung der kulturellen Unterschiede gemacht werden müssen, richten sich einigermaßen auch nach den von Dodd (1982)²⁴ angegebenen Hinweisen zur Entwicklung interkultureller Fähigkeiten und Fertigkeiten beim Verstehen einer anderen Kultur:

²⁴ zitiert nach: Zeuner, Ulrich (2002): <http://www.tu-dresden.de/sulifg/daf/mailproj/kursbu11.htm#a2>

- „1. Respektiere die Würde und Persönlichkeit der anderen.
2. Lass dich nicht von der Kritik, den Vorurteilen oder dem Verhalten der anderen negativ beeinflussen oder psychisch niederdrücken.
3. Glaube nicht, dass du überall und von jedem gemocht oder akzeptiert werden musst.
4. Arbeite an deiner Anpassungsfähigkeit, d.h. sich schnell an neue und unterschiedliche Situationen anzupassen - auch in bezug auf Situationen, die im Vergleich zur eigenen Kultur verschieden sind.
5. Entwickle Eigeninitiative. Habe den Willen, Risiken einzugehen und öffne dich für neue kulturelle Erfahrungen.
6. Beobachte, schau dich um und höre zu.
7. Sei darauf eingestellt, einen Mangel an Privatleben auf dich zu nehmen. Deine eigene Privatsphäre ist vielleicht kein Faktor in einer anderen Kultur.
8. Dränge deine eigenen politischen Werte nicht auf.
9. Beachte die verschiedenen Rollen der Frau in unterschiedlichen Kulturen.
10. Respektiere die fremden Traditionen.
11. Gewöhne dich daran, Geduld zu haben. Verstehen braucht viel Zeit.
12. Lerne, von dir selbst zu geben und von anderen zu empfangen.“

Aufgrund der entwickelten Fähigkeiten entstehen bestimmte

„(...) Alltagsmethoden wie etwa die 'angemessene' Wahl der Sprache und des Kommunikationsstils, Mehrsprachigkeit und code switching, Empathie und Perspektivwechsel, erhöhte Sensibilität für nonverbale Signale und Akzeptanz von Alterität, die Neigung zu Adaptation und Synkretismus sowie

auch Praktiken der Konfliktvermeidung und des Konfliktmanagements (...)“ (Roh/Roth, 2004:14)²⁵

welche einen wesentlichen Teil der interkulturellen Kompetenz ausmachen.

Plamen Makariev (ebd.) unterscheidet folgende drei Komponenten der interkulturellen Kompetenz:

- die „**Motivation** für eine konstruktive Einstellung gegenüber der anderen Seite im interkulturellen Zusammenwirken“
- das „**Wissen** über den Partner im interkulturellen Zusammenwirken“
- das „**Können** für eine konstruktive Beteiligung an diesem Zusammenwirken“

Diese drei Komponenten sind in den so genannten Trainings für „culture-awareness“ enthalten, wobei das Relativieren des eigenen Gesichtspunktes oder die spielerische Übernahme der fremden kulturellen Position verfolgt wird. Ziel ist das Finden solcher moralischen Regeln, die von beiden Kulturen anerkannt werden und die somit ein erleichtertes „Aneinandertreten“ ermöglichen.

2. Kontrastive Analyse als Forschungsbereich der IKK – unter besonderer Berücksichtigung des Sprachgebrauchs im interkulturellen Vergleich

Laut dem Glossar zur Interkulturellen Kommunikation²⁶ bezeichnet der Begriff *Kontrastive Analyse*

„einen methodischen Ansatz im Bereich der Interkulturellen Kommunikation, der von einer statischen omnipräsenten kulturellen Prägung der Beteiligten an einer interkulturellen Kontaktsituation ausgeht. Im Rahmen dieses Ansatzes

²⁵ <http://soemz.eu.v-frankfurt-o.de/stud/interkulturell1/main/lern6m/Roth.pdf>

²⁶ http://ik.eu.v-frankfurt-o.de/module/modul_I/glossar/begriffe.html

werden Kulturen nach bestimmten als allgemeingültig angesehenen Kriterien klassifiziert.“

Im ersten Kapitel ist die wesentliche Rolle der Sprache im Forschungsbereich der IKK nur leicht angedeutet worden. Dieses Kapitel möchte sich mit diesem Aspekt aus dem Gesichtspunkt des interkulturellen Vergleiches näher auseinandersetzen. Ausgehen möchte ich von Knapps (2004)²⁷ folgender Behauptung hinsichtlich der zu überwindenden Kommunikationsschwierigkeiten: “These problems mainly originate from the fact that in ICC the pragmatic consensus on which everyday social interactions are based has proven to be particularly fragile.”

Die Kommunikationspartner gehen oft fälschlicherweise davon aus, dass sie über genügend Kenntnisse über die Sprache und Kultur des Anderen verfügen, was oft kommunikationshindernde Folgen haben kann:

“Misunderstandings on the level of the message, the propositional meaning based on the content, and still more on the level of the metamessage, the implied social meaning which is usually only indirectly expressed - i.e. the assessment of the social relationship - (Bateson 1972) are a frequent consequence.” (Knapp, ebd.)

Ein erster Schritt zur Vermeidung solcher Missverständnisse wäre die Bewusstheit der Kommunikationspartner, dass sie die Sprache des anderen nur auf fremdsprachlichem Niveau beherrschen und – was noch wichtiger ist – dass sie für alle anderen Aspekte, die hinter dieser Fremdsprache stehen, offen sein müssen. Diese bilden den Forschungsrahmen zu welchem Knapp (ebd.) die Bemühungen der Interaktiven Soziolinguistik (Auer/ di Luzio 1984, Hinnenkamp 1989,

²⁷ http://webdoc.sub.gwdg.de/edoc/ia/eese/strategy/knapp/4_st.html

Kotthoff 1989) auf europäischer Ebene, der Ethnographischen Linguistik (Gumperz / Hymes 1972, Saville-Troike 1982, Gumperz 1982, Tannen 1984, Scollon / Scollon 1995) im amerikanischen Kontext, sowie auch der in der Sozialpsychologie wurzelnden Kommunikationswissenschaften (Gudykunst / Kim 1984, Wiseman 1995) zählt.

Laut Knapp (ebd.) machen in diesem Kontext die folgenden fünf Bereiche einen wichtigen Teil der interkulturellen Forschung aus:

1. Contrastive analyses of language use in cultural comparison;
2. Analyses of communication processes and problems, especially of misunderstandings occurring in actual, ongoing, interpersonal interactions;
3. Methods of comparison and analysis as well as evaluations of the generalisability of the outcomes of the comparisons and of the analyses together with their theoretical backing;
4. Investigations of the attributes and abilities that characterise a "good intercultural communicator" and "intercultural competence";
5. Applications of the findings from (1) to (4) to teaching and training intercultural communicative competence.

Den ersten Platz unter ihnen nimmt die kontrastive Analyse des Sprachgebrauches im interkulturellen Vergleich ein, weil sie zum Aufdecken der unerkannt gebliebenen kulturellen Unterschiede einen bedeutenden Beitrag leistet. Diese Untersuchungsform lässt sich in den weiten Bereich der Kontrastiven Linguistik einreihen und verfolgt laut Knapp (ebd.) nicht nur ein Vergleichen der strukturellen Unterschiede in den kommunikativen Kodes, sondern einen viel tieferen Einblick :

“However, this perspective goes beyond the general observation of structural differences in the communicative codes under comparison, as, on the one hand, it concentrates on the differences in the expression of propositional and social aspects of meaning which lead to misunderstanding and, on the other

hand, it investigates the social and cultural motivation behind the contrasts which appear.”

Missverständnisse können z.B. daraus entstehen, dass die Sprechakte unterschiedlich realisiert werden. Knapp (ebd.) gibt als interessantes Beispiel die japanische Kultur, in welcher für eine Wohltat nicht durch den Sprechakt des Dankens, sondern durch den der Entschuldigung gedankt wird. Man entschuldigt sich dafür, dass man den Wohltäter gestört hat. In diesen Kontext passt auch die deutsche Art des Bittens, die laut Knapp (ebd.), syntaktisch gesehen, viel direkter wirkt als die englische. Mit diesen Aspekten setzt sich die Kontrastive Pragmatik auseinander. Sie konzentriert sich auf die Felder der verbalen Höflichkeit und zahlreiche kontrastive Untersuchungen erforschen die linguistisch-kulturellen Unterschiede im Akt des Bittens, Fragens, Verlangens, Abweisens, Entschuldigens, Dankens u.s.w. In diesem Feld weist Knapp (ebd.) auf die Erfolge des Projektes *Cross-Cultural Speech Act Realization Project* (CCSARP, cf. Blum-Kulka / House / Kasper 1989) hinsichtlich der Sprechaktrealisierungsmöglichkeiten im Deutschen, Englischen, Amerikanischen, Dänischen, Hebräischen u.a., ein Projekt das den Grundstein der Interlinguistischen Pragmatik gelegt hat.

Nicht nur in der *face-to-face*-Interaktion spielt die kontrastive Analyse des Sprachgebrauchs eine zentrale Rolle. Knapp zufolge (ebd.) lassen sich auch in der geschriebenen Sprache besondere kulturelle Muster identifizieren, die einen tieferen Einblick in die Strukturierung des Diskurses ermöglichen. Häufigen Untersuchungen unterlagen vor allem die akademische/wissenschaftliche Sprache und die Geschäftssprache, jedoch werden auch die anderen Aspekte der geschriebenen Sprache im Bereiche der Kontrastiven Textologie erforscht.

Ein besonderer Wert kommt auch dem interkulturellen Vergleichen paraverbalen und non-verbalen Elemente zu, die in den *face-to-face*-Interaktionen eine ausschlaggebende Rolle spielen können.

“Gumperz (1982) shows how differences in prosody - for example in the intonation marking the difference between questions and statements -, in the

rhythm and volume between speakers of different varieties of English (British vs. Indian and West Indian) can lead to misunderstandings with serious consequences. Loveday (1981) shows that pitch variations which signalise friendliness in English, are labelled by other cultures as "effeminate" or 'affected'." (Knapp, ebd.)

Auch die temporale Struktur muss in den kontrastiven Analysen Beachtung finden, da kürzere bzw. längere Pausen im Sprechakt auch Missverständnisse zur Folge haben können. Solche Aspekte sind leider lange Zeit unerforscht geblieben, weil ihre genaue Untersuchung ein äußerst schweres Unterfangen ist. Heute ist jedoch den Sprachwissenschaftlern bewusst geworden, dass ein beachtlicher Teil der gesendeten Botschaft auf diesen Wegen vermittelt wird, so dass mit einer wachsender Zahl von Arbeiten in diesem Feld zu rechnen ist.

Tatsache ist auch, dass viele interkulturell relevante Unterschiede im Bereich des Wortschatzes zu finden sind. Trotz der langen Untersuchungstradition der Kontrastiven Semantik und der Kontrastiven Lexikologie konnten nicht alle Themenschwerpunkte gründlich abgedeckt werden. So z.B. ist die Gefahr so genannter *falscher Freunde* noch immer nicht tief genug ins Bewusstsein der Kommunikationspartner gedrungen. Dass Englisch lernende Rumänen das Wort *library* mit *librărie* (= Buchhandlung) und nicht mit *biblioteca* (= Bibliothek) übersetzen ist ein häufiger Fehler. Dank der Wortähnlichkeit wird eine voreilige Übersetzung gemacht, die Lernenden nehmen automatisch an, dass die beiden Wörter auch semantisch äquivalent sind.

Ein anderes Beispiel sind die „Ausdrucksroutinen“ (Lüger, 1997:86), denen man beim Erlernen einer Sprache auf Schritt und Tritt begegnet und die einem nicht immer einleuchten. Zu diesen Ausdrucksroutinen zählt Lüger (ebd.) u.A. auch die „idiomatische[n] Wendungen, Sprichwörter und Redensarten“. Für sie findet man nicht immer eine äquivalente Entsprechung, so dass sie dadurch das Verstehen erschweren und Quellen für Missverständnisse sein können. Das Beispiel von dem ausländischen Arbeiter, der die deutsche idiomatische Wendung *Schwein gehabt haben* nicht versteht und es als Beleidigung auffasst (vgl. ebd, S. 21) verdeutlicht, dass die falsche Segmentierung und die Interpretation im Sinne einer wörtlichen Ent-

sprechung solcher Wendungen die Ursache von Missverständnissen bilden kann. Außerdem kann – wie auch in dem angeführten Beispiel – auch eine Verknüpfung des in der Wendung enthaltenen Nomens (hier *Schwein*) mit der negativen Konnotation, die das Lexem in der eigenen Kultur hat, erfolgen. Zwar ist das Schwein im Deutschen ein Glücksbringer, jedoch ist es in anderen Kulturen, wie z.B. im Rumänischen ein Symbol der Niederträchtigkeit und des Ekels. Solche Situationen verdeutlichen, weshalb die interkulturell orientierte kontrastive Analyse auch im Bereich der Phraseologie eine angemessene Untersuchungsmethode ist.

Daniels und Pommerin (1979) vertreten die Meinung, dass Phraseologismen einen wichtigen Beitrag zum Verstehen einer anderen Kultur leisten können, weil in ihnen „kultur- und gesellschaftsspezifische Vorstellungen und Betrachtungsweisen zum Ausdruck kommen.“ (Daniels; Pommerin, 1979:583)²⁸. Hess-Lüttich zufolge widerspiegeln Redensarten, Sprichwörter, Maximen usw. soziale Erfahrungen „und eignen sich deshalb zur integrierten Vermittlung sprachlicher Kompetenz und kulturellen Wissens“ (Hess-Lüttich, 1983:26f)²⁹.

Aus diesem Grund ist auch Lüger der Ansicht, dass „ein Vergleich der sprachlichen Typisierung (...) Auskünfte über den historischen Wandel und die Distanz zwischen Ausgangs- und Zielkultur [liefere]“ (Lüger, 1997:77)

²⁸ zitiert nach: Lüger, 1997: 88

²⁹ zitiert nach: ebd.

3. Phraseologismen im Allgemeinen

3.1. Begriff des Phraseologismus

In der Forschungstradition wird der Terminus *Phraseologismus* in zwei unterschiedlichen Bedeutungen gebraucht: entweder im weiteren Sinne, als Oberbegriff für mehrere Klassen der festen Wortkomplexen, darunter Redewendungen, Kollokationen, Funktionsverbgefüge, Sprichwörter u.a., oder im engeren Sinne, synonym mit *Idiom*³⁰.

In der vorliegenden Arbeit wird *Phraseologismus* in der ersten Bedeutung (in der Tradition von Burger; Buhofer; Sialm, 1982) verwendet. Bei Cernyseva (1980: 54 - 57) ist der gleichbedeutende Terminus „fester Wortkomplex“ zu finden. Burger (2003:14) schlägt als Gegenbegriff dazu den Terminus „freie Wortverbindung“ vor.

In *Studien zur Phraseologie und Parömiologie* gilt der Phraseologismus der allgemeinsten Definitionsform zufolge als: „eine reproduzierbare polylexikale Lexikoneinheit, die unterschiedliche formale und semantische Irregularitätsmerkmale aufweist“. (Dobrovolskij; Piirainen, 1996:46)

Um die Phraseologie als ein eigenständiges Modul des mentalen Lexikons von anderen Entitäten abzugrenzen, wenden Dobrovolskij; Piirainen folgende Kriterien an, die hier samt Beispiele übernommen werden:

a) *Phraseologismus: Wort*

Hier wird die Polylexikalität aus kognitiver Sicht als ein wichtiges Kriterium erwähnt, aufgrund dessen Phraseologismen von den konventionellen Einwort - Metaphern (z.B. Flussbett, Wolkenkratzer) abgegrenzt werden können.

³⁰ Nähere Erklärung zum Begriff des Idioms bzw. der Idiomazität siehe Kapitel 2.3.

b) *Phraseologismus: frei generierbare Wortverbindung*

In diesem Fall steht die Lexikalisierung der Wortverbindung und die damit verbundene relative Stabilität und Reproduzierbarkeit der Phraseologismen der freien Wortkombination gegenüber. Also wird aus kognitiver Sicht ein bestimmtes Usus - Wissen über feste bzw. frei generierte Wortkomplexe vorausgesetzt.

c) *Phraseologismus: andere klischierbare Texte*

Phraseologismen unterscheiden sich in dieser Situation von anderen klischierbaren Texten wie Lied, Gedicht, Rätsel oder auch Schlager-, Buch-, Filmtitel usw. dadurch, dass sie als Lexikoneinheiten gespeichert und abrufbar sind.

(Dobrovól'skij; Piirainen, 1996:46)

3.1.1. Begriff des Somatismus

Ein Somatismus soll hier laut Karin Lundh (Korhonen, 1992: 163)

„als ein Phraseolexem definiert werden, das syntaktisch und semantisch dadurch gekennzeichnet ist, dass es

a) ein Syntagma ist, das ein konjugierbares Verb enthält.

b) ein Nomen enthält, das einen Körperteil, ein Körperorgan o.ä. wie **Bein, Arm, Leber, Blut, Schulter**...bezeichnet.“

Kaifu Zhu (1998:59) weist darauf hin, dass es in jeder Sprache bestimmte Wörter gibt,

„die eine starke Affinität zur Verwendung als phraseologische Komponente haben. Dies gilt besonders für die Bezeichnungen menschlicher Körperteile und Kleidungsstücke, wie **Arm, Auge, Beine, Brust, Faust, Finger, Fuß, Gesicht, Haare, Hals, Haut, Hand, Herz, Knie, Kopf** u.a.“

Um die schon sowieso komplizierte Klassifizierung der kontrastierten Somatismen zu vereinfachen, beschränkt sich diese Arbeit auf das Vergleichen solcher phraseologischen Einheiten, die im Deutschen (L1) Benennungen der oberen und unteren Gliedmaßen bzw. deren Teile enthalten.

3. 2. Phraseologie im weiteren Sinne

Burger (2003:14) definiert den Bereich der „Phraseologie im weiteren Sinne“ als

„die Menge derjenigen Phraseologismen, die die folgenden zwei Eigenschaften aufweisen:

- (1) **Polylexikalität** – der Phraseologismus besteht aus mehr als einem Wort.
- (2) **Festigkeit** – wir kennen den Phraseologismus in genau dieser Kombination von Wörtern, und er ist in der Sprachgemeinschaft – ähnlich wie ein Wort – gebräuchlich.“

3. 2. 1 Strukturesemantische Mischklassifikation

Von Burger; Buhofer; Sialm (1982:30-31) übernehme ich folgende Klassifikation und einige Beispiele:

1. Phraseologische Ganzheiten

etwas mit dem Mantel der Liebe zudecken

2. Phraseologische Verbindungen und bevorzugte Analysen

der kalte Krieg

3. Modellbildungen

Schritt um Schritt

4. Phraseologische Vergleiche

(sie leben miteinander) wie Hund und Katze

5. Streckformen des Verbs

zur Aufführung bringen

6. Zwillingsformeln

Gift und Galle

7. Phraseologische Termini

das rote Kreuz

8. Feste Phrasen

Du bist mir einer

9. Sprichwörter und Gemeinplätze

Wenn es dem Esel zu wohl wird, geht er aufs Eis tanzen

3.2.2 Klassifikation nach den Kriterien der Festgeprägtheit und Stabilität

Die oben genannten Kriterien beachtend, zähle ich in Anlehnung an Christiane Palm (1995) auch im Folgenden beschriebene Phänomene

zur Phraseologie im weiteren Sinne. Dabei übernehme ich einige passende Beispiele.

Es gibt eine Reihe festgeprägter Konstruktionen, die sich von den Gruppen fester Wendungen mehr oder weniger deutlich unterscheiden. Es ist nicht möglich, sie hier ausführlich zu behandeln, jedoch könnten einige Exemplifizierungen aufschlussreich sein.

a) Sprichwörter und Antisprichwörter

Die Wissenschaft, die sich mit dem Studium der Sprichwörter beschäftigt, heißt *Parömiologie*. Sprichwörter sind feste Satzkonstruktionen, d.h. ohne variables Element „mit lehrhafter Tendenz“ (Seiler, 1922: 2)³¹ die sich „auf das praktische Leben beziehen“ (Peukes, 1977:11)³². Sie werden als abgeschlossener Mikrotext „zitiert“ (Häusermann, 1977:41f., 113ff.)³³. Als Blütezeit des Sprichwortes wird die Zeit vom 15. bis zum 16. Jh. gesehen. Seither ist eine immer stärker abnehmende Tendenz in der Entstehung der Sprichwörter zu bemerken, jedoch eine immer mehr zunehmende Tendenz in ihrer Benützung in ironischer Brechung als Antisprichwörter. Einige treffende Beispiele dazu übernehme ich von Christine Palm (1995:3f):

Spruchwort	Antispruchwort
<i>Die Axt im Haus ersetzt den Zimmermann.</i>	<i>Die Axt im Haus ersetzt den Scheidungsrichter</i>
<i>Viele Wege führen nach Rom.</i>	<i>Ausnahmen bestätigen die Regel, sagte der Weg und führte an Rom vorbei.</i>

³¹ zitiert nach: Kleine Enzyklopädie Deutsche Sprache 1983:314

³² zitiert nach: ebd.

³³ zitiert nach: ebd.

Was lange währt, wird endlich gut. *Was lange gärt, wird endlich Wut.*

Zwischen Sprichwörtern und phraseologischen Wendungen bestehen Beziehungen, so dass sich aus einem Sprichwort eine Wendung, wie in der Kleinen Enzyklopädie Deutsche Sprache veranschaulicht (1983:314), entwickeln kann. Zum Beispiel wird neben dem Sprichwort *Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein* auch die Wendung *jemandem eine Grube graben* immer häufiger verwendet.

b) Sagwörter

Das Sagwort ist eine Sonderform des Sprichworts,

„dessen einer Teil eine Handlung oder ein Erlebnis mitteilt, der andere ein dazu ausgesprochenes Wort wiedergibt. Die Äußerung zeigt das Erlebnis von einer unerwarteten Seite; die Beziehung zwischen beiden Gliedern ist meist überraschend, neu und witzig.“ (Kleine Enzyklopädie Deutsche Sprache, 1983:314)

Ein zu dieser Definition gut passendes Beispiel wäre:

Was sich liebt, das neckt sich, sagte der König der Tiere gutmütig und fraß das Vögelchen.

Außer dem Terminus *Sagwort* hat bei Christine Palm, nach Samuel Weller in Charles Dickens' *Pickwick Papers* benannt, auch der Begriff *Wellerismus* Verwendung gefunden. Als Beispiel dafür zitiert sie aus Brechts *Mutter Courage*:

Das ist eine Versuchung, sagte der Hofprediger, und erlag ihr. (Palm, 1995:4)

c) LehnSprichwort

Im Unterschied zu den bisher beschriebenen Sprichwörtern sind die LehnSprichwörter nicht Schöpfungen des Volkes aus dem späten Mittelalter, sondern literarischer Herkunft. Die heute oft zitierten LehnSprichwörter entstammen vor allem der griechischen und römischen Antike und auch der Bibel. Sie erscheinen meist in einer originalen und einer eingedeutschten Fassung. Wegen mangelnden Lateinkenntnissen bleibe ich den von Christine Palm gegebenen Beispielen treu und übernehme davon zwei der interessantesten (Palm, 1995:4f):

Lateinisch

Deutsch

Mens sana in corpore sano

*Ein gesunder Geist in einem
gesunden Körper*

Omnia vincit amor

Alles überwindet die Liebe

d) Geflügelte Worte

Ein wichtiges Markenzeichen der geflügelten Worte ist die Tatsache, dass ihre Herkunft bekannt ist, also ihre Quelle nachgewiesen werden kann. Meistens wird unter dem Begriff *geflügeltes Wort*

„Ein landläufiges Citat, d.h. ... ein in weiteren Kreisen des Vaterlandes dauernd angeführter Ausspruch, Ausdruck oder Name, gleichviel welcher Sprache [verstanden], dessen historischer Urheber oder dessen literarischer Ursprung nachweisbar ist“ (Fleischer, 82:20)³⁴.

Durch das Zitieren eines geflügelten Wortes wird vom Sprachbenutzer eine ähnliche Situation beschrieben, die dadurch in einen kulturhistorischen Kontext gestellt wird. Um die oft sehr gelungene und

³⁴ Zitiert nach: Palm 1995:5

geistreiche Charakteristik nachvollziehen zu können, muss der Hörer oder Leser aufgrund eines bestimmten Weltwissens, das bei ihm vorausgesetzt wird, die Referenz auf die Bildung verstehen. Zur Illustration verwendet Christine Palm Beispiele aus der römischen und deutschen Literatur, von denen ich hier einige übernehme:

Römische Literatur:

Carpe diem!

Nutze den Tag!

(Horaz, Oden)

Goethe:

Grau, teurer Freund, ist alle Theorie.

(Faust, Schülerszene)

Schiller:

Wie kommt mir solcher Glanz in meine Hütte.

(Die Jungfrau von Orleans)

Deutsche und ausländische Buch - und Filmtitel u.ä.:

Vom Winde verweht

(Margaret Mitchell)

Losungen, Schlagwörter, Aussprüche:

Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.

(Gorbatschow zu Honecker)

3.3. Phraseologie im engeren Sinne

Von „Phraseologie im engeren Sinne“ spricht Burger (2003: 15), wenn die Phraseologismen nicht nur die Kriterien der *Polylexikalität* und der *Festigkeit* erfüllen, sondern auch die Eigenschaft der *Idiomatizität* aufweisen.³⁵

„Damit ist gemeint, dass die Komponenten eine durch die syntaktischen und semantischen Regularitäten der Verknüpfung nicht voll erklärbare Einheit bilden. Die Teilklasse von Phraseologismen, die auch dieses Kriterium erfüllen, bildet den Bereich der **Idiome**.“³⁶

Christine Palm definiert Phraseologie als „die Wissenschaft oder Lehre von den festen Wortverbindungen einer Sprache, die in System und Satz Funktion und Bedeutung einzelner Wörter (Lexeme) übernehmen können.“ (1995:1)

Dadurch werden Phraseologismen als Mittel zur Erweiterung des Wortschatzes, zur Benennung (Nomination) und Verarbeitung der Welt in der menschlichen Sprachtätigkeit gesehen. Vor allem werden durch Phraseologismen mentale Größen, wie Emotionen, Einstellun-

³⁵ vgl. dazu auch Fleischer (1997:30)

³⁶ Gréciano (Wimmer, Rainer; Berens, Franz-Josef, 1997:45) nennt diese dritte Eigenschaft „*Figuriertheit*“

gen, (negative) Verhaltensweisen verarbeitet. Die folgenden Beispiele dienen der Veranschaulichung der syntaktischen und stilistischen Vielfalt und der semantischen Abenteuerlichkeit der verschiedenen Phraseologismen:

- *um die Ecke bringen* - heimlich töten
- *einem um den Bart gehen* - einen umschmeicheln
- *die Ohren hängen lassen* - mutlos sein
- *die Ohren steif halten* - sich nicht unterkriegen lassen
- *freie Hand haben* - unabhängig handeln können
- *sich ins Fäustchen lachen* - sich heimlich freuen

Als zentrale Gruppe der phraseologischen Einheiten, von Christine Palm als *Phraseme* oder *Idiome* bezeichnet, werden “nicht satzwertige Wortgruppen mit unterschiedlicher syntaktischer Struktur und mehr oder weniger ausgeprägter Umdeutung der Komponenten (der in die Gruppe eingehenden Wörter)” (Palm, 1995:1f.)

Es wird zwischen regulär und irregulär verknüpften Phrasemen unterschieden, wobei die regulär verknüpften in der Regel auch eine Bedeutung als freie Wortgruppe haben können.

- *jm. auf den Kopf spucken*
 - frei: wörtliche Bedeutung
 - phraseologisch: (vulg.) jn. verachten
- *sein Herz ausschütten*
 - nur phraseologisch: sich aussprechen

4. Kontrastiver Vergleich von Redewendungen

4.1. Kontrastive Phraseologie

Im Falle der kontrastiven Phraseologie geht es um das Vergleichen der phraseologischen Systeme zweier oder mehrerer verschiedenen Sprachen. In diesem Prozess werden sowohl die Gemeinsamkeiten als auch die Unterschiede herausgearbeitet.

4.2. Zur Relevanz der Kontrastiven Phraseologie in der interkulturellen Kommunikation

Um die Bedeutung der kontrastiven Phraseologie in der IK zu zeigen, möchte ich von einem sehr aktuellen, lustigen zugleich aber auch peinlichen Beispiel ausgehen. In Rumänien haben 2004 die Präsidentschaftswahlen stattgefunden. Zu den Kandidaten zählte auch Lia Roberts, eine aus den USA zurückgekehrte Rumänin. In ihrem Vorstellungsgespräch wies sie u.a. darauf hin, dass ihr Schwerpunkt Rumäniens Weg in die EU sei und schloss ihre Rede mit dem Satz: *Vreau să văd România intrând în UE cu picioarele înainte* was Wort wörtlich übersetzt den Ausdruck ihres guten Willens zeigt: *Ich will sehen, dass Rumänien mit dem Füßen voran in die EU kommt*. Ihre Aussage löste jedoch anstatt Beifall überall Lachanfänge aus, weil im Rumänischen die Wendung *a vedea pe cineva cu picioarele înainte* soviel bedeutet wie *jn. in hölzernem Rock/ (Sarg) aufgebahrt sehen*.

Berücksichtigt man Rumäniens nicht gerade glänzende politische und wirtschaftliche Lage in der Erfüllung der von der EU festgelegten Beitrittskriterien, wirkt ihre Aussage umso lächerlicher. Die Medien nützten das auch aus und verbreiteten den misslungenen Satz mit riesiger Schadenfreude.

Dieses Beispiel zeigt, dass der Umgang mit Redewendungen auch für Muttersprachler schwierig werden kann. Natürlich lässt sich der unglückliche Ausdruck dadurch erklären, dass die Politikerin lange im Ausland gelebt hat aber es ist umso deutlicher, welche besondere Rolle der Idiomatik beim Erwerb einer Sprache als Fremdsprache zukommt. Durch kontrastive Untersuchungen lassen sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Redewendungen hervorheben. Vor ihrem volkskundlichen und kulturgeschichtlichen Hintergrund ausgehend, kann erklärt werden „worauf sie sich ursprünglich bezogen und was sie eigentlich bedeuten“, da sie sich oft „auf Lebensum-

stände, Bräuche, Vorstellungen vergangener Jahrhunderte“ beziehen, „die uns fremd geworden sind“ (Drosdowski/ Scholze-Stubenrecht 1992:6). Wie auch Wolfgang Eismann (1998:22) darauf hinweist, kommt in der Phraseologie jeder Sprache das Kulturspezifische und das Weltbild zum Ausdruck. Sie steht in enger Verbindung auch mit der „Frage der nationalen Stereotypen, der Vorurteile, der Eigen- und Fremdschätzung“.(ebd.) Die positive oder negative Wertung, die in den meisten Phraseologismen wieder zu finden ist, gibt Aufschluss über die Mentalität und den Charakter des betreffenden Volkes, was in dem Kennenlernen bzw. dem interkulturellen Dialog mit der „anderen“ Kultur eine große Stütze sein kann. Durch den Erwerb bzw. die bewusste Auseinandersetzung mit den Phraseologismen der anderen Sprache wird eine kritische und relativierende Einstellung möglich. Die meisten Images entpuppen sich nämlich als Vorurteile, als Mirages, die sich im interkulturellen Verständigungsprozess abbauen lassen. Eine besonders solide interkulturelle Brücke lässt sich auch durch die Feststellung bauen, dass es zwischen den oft sehr verschiedenartigen Sprachen viele Ähnlichkeiten gibt. Das so entstandene Zusammengehörigkeits- bzw. „Wir“-Gefühl kann schon eine offenere Haltung gegenüber der fremden Kultur bewirken. Dies ist sicher auch der Fall im Hinblick auf somatische Idiome, die laut Čermák (1998:109) in allen Sprachen vorkommen. In der interkulturellen Kommunikation ist es immer wieder eine Freude zu entdecken, dass eine Wendung aus der eigenen Sprache problemlos in die andere Sprache übertragen werden kann. Schon aus diesem Grund sollte man auf diesen Aspekt im Fremdsprachenunterricht bewusst und intensiv eingehen, um bei den Lernenden das anfängliche Unsicherheits- und Fremdheitsgefühl zu vermindern.

4.2.1. Zur Problematik der Kulturspezifik in der Phraseologie

Der Artikel von Mokienko (1998) bietet einen äußerst interessanten Gesichtspunkt zum Thema Kulturspezifik. Er fragt sich nämlich, ob sich die heutigen Tendenzen in den phraseologischen Systemen der

verschiedenen Sprachen eher durch eine „Phraseologisierung von Europäismen“ (S. 539) oder durch „Europäisierung von Phraseologismen“ (ebd.) kennzeichnen. Die beiden Begriffe stellen entgegengesetzte Pole dar, da Mokienko unter „Europäisierung“ die „aktive Internationalisierung phraseologischer Systeme der Sprachen Europas, ihr Streben zur Konvergenz“ versteht, und „Phraseologisierung“ als „Deinternationalisierung, das Streben zur Divergenz“ (ebd.) definiert. Auf globaler Ebene meint er aufgrund der wechselseitigen Durchdringung der Massenmedien und der starken Amerikanisierung der politischen und wirtschaftlichen Phraseologie einen sich immer dominanter durchsetzenden Prozess der Konvergenz festzustellen. Auf regionaler Ebene beobachtet er verschiedene Ausprägungen dieser Tendenzen und weist auf die vielerorts bewusst betriebene offizielle Sprachpolitik zur Stimulierung der Divergenz einiger Länder hin.

Auch Csaba Földes (1993) entdeckt Gemeinsamkeiten zwischen den phraseologischen Systemen verschiedener Sprachen und sieht deren Grundlage hauptsächlich in den häufigen Entlehnungsprozessen. Das Lexikon der Sprachwissenschaft (2002: 193) definiert den Terminus *Entlehnung* als

„Vorgang und Ergebnis der Übernahme eines sprachlichen Ausdrucks aus einer Fremdsprache in die Muttersprache, meist in solchen Fällen, in denen es in der eigenen Sprache keine Bezeichnung für neu entstandene Sachen bzw. Sachverhalte gibt. Die Ursachen solcher auf Sprachkontakt beruhenden Beeinflussungen liegen in verschiedenen politischen, kulturellen, gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Entwicklungen (...)“.

Jedoch sind es nicht nur Entlehnungen, durch die sich ähnliche phraseologische Bildungen erklären lassen. Im Folgenden seien neben ihnen auch die anderen hierher gehörenden Kategorien aufgeführt:

4.2.1.1. Phraseologische Internationalismen

Es gibt eine beeindruckende Anzahl sogenannter phraseologischer Internationalismen, die in der Mehrheit der Sprachen mit ähnlichem kulturellem Hintergrund anzutreffen sind.

Hierher gehören vor allem geflügelte Worte, soweit sie Phraseologismen sind, die beispielsweise in der Bibel, den mythologischen Überlieferungen der Antike oder in bekannten Werken der Weltliteratur ihren Ursprung haben. Bei einigen dieser phraseologischen Wendungen ist die biblische oder mythologische Herkunft auch ohne besondere etymologische Kenntnisse offensichtlich. Im Falle der Redewendungen vom Typ:

- dt. *Auge um Auge, Zahn um Zahn*
- rum. *ochi pentru ochi, dinte pentru dinte*

(2. Mose 21,24)

ist die Identifizierung der biblischen bzw. mythologischen Quelle ziemlich leicht. Es gibt aber auch solche gemeinsame phraseologische Wendungen, von denen man gewöhnlich nicht annimmt, dass sie auf weltweit verbreitete altertümliche Mythen, Legenden oder auf literarische Schriften zurückgehen. Die Wendung

- dt. *jmdm. ein Dorn im Auge sein*
- rum. *a-i sta cuiva ca un ghimp în ochi*

stammt beispielsweise aus 4. Mose 33,55, wo Jahve Mose gebietet, die Einwohner Kanaans zu vertreiben, damit sie nicht *zu Dornen werden in euren Augen und zu Stacheln in euren Seiten*. Im Rumänischen findet man noch eine, wahrscheinlich von diesen Zeilen abstammende Redewendung, und zwar

- *a sta cuiva ca un ghimpe în coaste*

(*'jmdm. eine Stachel in der Seite sein'*).

Literarischen Ursprungs ist zum Beispiel die oft gebrauchte Wendung

- dt. *für jemanden die Kastanien aus dem Feuer holen*

- rum. *scoate castanele cu mâna altuia*

da ihre Abstammung aus einer Fabel von La Fontaine bewiesen ist.

Dem Phraseologismus

- dt. *das Hemd ist mir näher als der Rock*

- rum. *e mai aproape cămașa decât șuba*

liegt die vom römischen Dichter Plautus stammende lateinische Redewendung *tunica proprior palliost* zugrunde.

4.2.1.2. Redewendungen des kollektiven Weltwissens

Viele gleichartige Redewendungen haben ihren Ursprung in übereinstimmenden Beobachtungen oder Erfahrungen bzw., wie Földes behauptet, fußen sie „auf der gleichen Lebens-, Assoziations- und Denkweise, d.h. auf dem korrespondierenden kollektiven Weltwissen der betreffenden Sprachgemeinschaften“ (Földes 1996:98). Wie Cernyseva (1984:20) formuliert, gehören diese phraseologischen Parallelen zu den „universellen Gesetzen des menschlichen Denkens, die zur Gewährleistung der emotionalen Funktion der Sprache dieselben Mechanismen nutzen und gleiche oder ähnliche komplexe Spracheinheiten entstehen lassen“³⁷

³⁷ Zitiert nach Földes, (1996: 98)

In Anlehnung an Földes (1996:98f.) wären hier fünf universelle logisch - semantische Modelle zu nennen, die bei der Ausformung des phraseologischen Inventars des Deutschen, Ungarischen und Rumänischen gleichfalls produktiv waren:

- die *Antithese*, wenn sich die Gesamtbedeutung aus der semantischen Integrierung von antonymischen Lexemen innerhalb einer Wortgruppe (meist einer Zwillingsformel) ergibt, z.B.:

- dt. *alt und jung*

- rum. *cu mic, cu mare*

- das *Modell der Identität* oder *der Ähnlichkeit*, das mit dem Vergleich operiert, z.B.:

- dt. *sie leben miteinander wie Hund und Katze*

- rum. *se au precum câinele cu pisica*

- die *Hyperbel*, d.h. die Phraseologiebildung vollzieht sich auf der Basis bewusster Übertreibung/Überwertung bestimmter Sachverhalte bzw. Eigenschaften, wie z.B.:

- dt. *jm. zu Füßen fallen*

- rum. *a cădea la picioarele cuiva*

- die *Meiose*, d.h. die Konstituierung des phraseologischen Bildes aufgrund bewusster Untertreibung gewisser Sachverhalte bzw. Eigenschaften wie z.B.:

- dt. *keinen Finger rühren für*

- rum. *a nu mișca nici măcar un deget pentru*

- der *Alogismus*, d.h. eine Art der Phraseologiebildung, die auf einer irrealen Situation beruht, z.B.:

- dt. *mit einem Bein im Grabe stehen*

- rum. *a fi cu un picior în groapă (și cu unul afară)*

Diese Gruppe phraseologischer Wendungen hat ihre Basis in der unmittelbaren Umwelt des Menschen. Földes (1996:99) unterscheidet hier folgende Schwerpunkte, die in diesem Fall anwendbar sind:

- allgemeine Beobachtungen, Erfahrungen des Alltags über Arbeitstätigkeit, Sport, Spiel u.ä., über die Menschen usw., z.B.:

- dt. *das fünfte Rad am Wagen sein*

- rum. *a fi a cincea roată la căruță*

- eine Vielzahl dieser phraseologischen Parallelen lässt sich auf alte gemeinsame Volkstraditionen und auf Aberglauben zurückführen, z.B.:

- dt. *mit dem linken Bein aufstehen*

- rum. *a călca cu stângul*

- bei einigen Redensarten waren Beobachtungen von Naturerscheinungen die wichtigsten Motivationsfaktoren, z.B.

- dt. *wie ein Blitz aus heiterem Himmel*

- rum. *ca un trăsnet din senin*

- andere phraseologische Konstruktionen fußen auf dem Vergleich menschlicher Eigenschaften, Verhaltensweisen und Reaktionen mit denen von Tieren, insbesondere von Haustieren wie Hund, Katze o.ä., z.B.:

- dt. *die Ohren spitzen*

- rum. *a-și ciuli urechile*

- die emotionalen Bewegungen und die Gebärden des Menschen waren in diesen zwei Sprachen ebenfalls oft Ausgangspunkt für die Metaphernbildung und den Phraseologisierungsprozeß, z.B.:

- dt. *jmdn. mit offenen Armen empfangen*

- rum. *a primi pe cineva cu brațele deschise*

- zahlreiche adäquate deutsche, ungarische und rumänische Redewendungen stehen im engen Zusammenhang mit der Interpretation der Mimik, z.B.:

- dt. *große Augen machen*

- rum. *a face ochii mari (cât cepele)*

Zofia Klimaszewska (in: Iwasaki 1991:367 f.) teilt diese Wendungen in zwei große Gruppen ein, nach physiologischen Symptomen bzw. nach dem Verhalten. Sie meint zwar auch, dass die Phraseologisierung in erster Linie die menschliche Sphäre umfaßt, legt aber mehr Wert auf die sprachlichen Bilder, die menschliche Körperteile, Kleidungsstücke, menschliche Verhaltensweisen, verschiedene Lebenssituationen, aber auch Pflanzen und Tiere heranziehen. Die phraseologische Nomination ist ihrer Meinung nach im allgemeinen subjektiv,

emotional gefärbt, wobei die negative Sicht überwiegt. Diese Tatsache ist psychologisch dadurch erklärbar, dass die negativen, abwertenden Aussagen mit intensiverer Emotionalität verbunden sind. Dies dient als Erklärung für die große Produktivität der Phraseologismen in den semantischen Feldern der Leitbegriffe, die einen pejorativen Charakter haben, wie z.B.: Furcht (Angst), Erfolglosigkeit, Dummheit, Betrug, Belästigung, Bedrängung, Zurechtweisung, Ablehnung, Verrücktheit, Prahlerei, usw.

a) Physiologische Symptome

z.B.: [zittern]:

- dt. *zittern vor Angst*
- rum. *a tremura de frică*

b) Verhalten

z.B.: [schnell weglaufen]:

- dt. *die Füße in die Hände nehmen*
- rum. *a-și lua picioarele la spinare*

4.2.1.3. Entlehnte Redewendungen

Schon seit Havers (1931:142) ist bekannt: „Bestandteile des Wortschatzes und der Phraseologie dringen am leichtesten aus einer Sprache in die andere.“³⁸ Dabei ist der wahre Ursprung des betreffenden Phraseologismus sowie der Weg, den dieser in andere Sprachen gemacht hat, nicht immer leicht nachvollziehbar. Um diesen

³⁸Zitiert nach: Földes (1996:100)

Migrationsweg einer Wendung genau erforschen zu können, sind die entsprechenden historischen, ethnographischen, kulturgeschichtlichen, sozioökonomischen u.a. Fakten wie auch die Beziehungen der betreffenden Völker und ihrer Sprachen untereinander zu beachten. Deshalb hat hier die diachrone Richtung des phraseologischen Studiums den Vorrang, um begründete Aussagen über die Herkunft und die interlinguale Verbreitung der betreffenden Wendungen machen zu können. Wie Földes (1996:101) erklärt, liegt viel an der kognitiven Bereitschaft der Empfängerseite, was die Aufnahme des phraseologischen Bildes betrifft. Als erstes werden meistens die Phraseologismen entlehnt, bei denen das Bild klar einleuchtet, d.h. „Phraseologismen mit <lebendiger> Motivation“ (Földes 1996:101). In Anlehnung an Földes gebe ich dafür folgendes Beispiel. Die Wendung des Rumänischen *a aduce pe tapet* dürfte eine Lehnbildung nach dt. *aufs Tapet bringen/kommen* sein, das seinerseits aus dem Französischen lehnübersetzt wurde (*mettre une affaire/ une question sur le tapis*). Die Franzosen sollen den Ausdruck wiederum wahrscheinlich über spanische Vermittlung aus dem Arabischen übernommen haben.

4.3. Die Vergleichsgrundlage

4.3.1. Der Äquivalenzbegriff

Bei der kontrastiven Analyse mehrerer Sprachen ist es von großem Nutzen, vom Begriff der *Äquivalenz* auszugehen. Im weitesten Sinne können zwei oder mehrere natürliche Sprachen als äquivalent betrachtet werden, wenn man ihre „Funktionsgleichheit“ (Hessky 1987:55) nicht vernachlässigt. Als „historisch gewachsene Gebilde“ (Hessky 1987:55) haben sie dieselbe gesellschaftliche Funktion und dienen somit als Kommunikationsmittel einer Sprachgemeinschaft. Dieser Funktionsbegriff eignet sich aber kaum als interlinguale Vergleichsgrundlage, da eine so verstandene funktionale Äquivalenz höchstens auf der Ebene des Textes, ganzer Äußerungen interpretiert werden kann. Wenn also kleinere oder größere Segmente der Sprachen verglichen werden, muss eine genauere und konkretere, für

die untersuchten Segmente charakteristische gemeinsame Vergleichsgrundlage gesucht werden, die allerdings zu dem übergeordneten Funktionsbegriff nicht im Widerspruch stehen darf.

Es kann auch eine formale (strukturelle) Äquivalenz geben, die in bestimmten sprachlichen Relationen und auf gewissen sprachlichen Ebenen bemerkbar wird. Außer dieser kann auch eine funktionale, eine stilistische, eine semantische Äquivalenz auftreten, sogar verschiedene Kombinationen dieser sind möglich.

Da die Phraseologie einen relativ komplexen Bereich darstellt, sind für ihre Beschreibung bestimmte nicht phraseologiespezifische Komponenten (phonologische, morphologische, syntaktisch - strukturelle, semantische, stilistische) nötig. Man muss jedoch beachten, dass es im Falle der Phraseologie um sprachliche Zeichen, „bedeutungstragende Einheiten besonderer Art“ (Hessky 1987:56) geht und deshalb bei ihrer Funktionsbestimmung die Bedeutung, d.h. die semantische Komponente die ausschlaggebende Rolle spielen wird. Wenn man auch an die übergreifende Funktion der Sprache denkt, steht die Vermittlung von Inhalten an erster Stelle. Aus diesem Grund ist es berechtigt, die Schlussfolgerung zu ziehen, dass die Vermittlung von Inhalten auch im Falle der Phraseologie als ihre Hauptfunktion im Mittelpunkt steht, soweit es sich um die Untersuchung von bedeutungstragenden Einheiten der Sprache handelt. Von diesem Aspekt ausgehend wird die Bedeutung auch bei der kontrastiven Analyse die Priorität bewahren.

4.3.1.1. Die semantische Äquivalenz

Aus der Komplexität der Phraseologie ergibt sich, dass trotz der Entscheidung für die semantische Äquivalenz als Vergleichsgrundlage bei der Analyse auch andere Aspekte berücksichtigt werden müssen, d.h.,

„bei der Kontrastierung wird praktisch immer ein lexikalischer, ein struktur-syntaktischer (manchmal getrennt ein morphologischer) und ein struktur-semantischer Aspekt (semantische Organisation) unterschieden. Wo möglich, werden diese Aspekte auch quantitativ untersucht.“ (Burger 1982:290)

Wenn man jedoch als Hauptziel, wie in diesem Fall, die Feststellung zwischensprachlicher Einzelentsprechungen hat, dann ist die Verwendung der semantischen Äquivalenz als Vergleichsgrundlage beinahe eine Selbstverständlichkeit. Dadurch ist – ausgehend von ihrer gleichen Bedeutung – auch eine Kontrastierung lexikalisch verschieden besetzter Phraseologismen, sogar der Phraseologismen mit nichtphraseologischen Ausdrucksmitteln möglich.

Semantische Äquivalenz zwischen zwei phraseologischen Einheiten von L1 bzw. L2 bedeutet keine vollständige Äquivalenz, sie ist aber „die minimale Voraussetzung für eine funktionale Äquivalenz - überhaupt für den Vergleich unter anderen Gesichtspunkten“ (Hessky 1987:57)

Da es nicht Aufgabe dieser Arbeit ist, die äußerst komplexe Frage der Bedeutung sprachlicher Zeichen zu erörtern, beschränkt sie sich auf die Erklärung der wichtigsten Begriffe, die verwendet werden. Die Dichotomie: *denotative* vs. *konnotative* Bedeutung stellt den Ausgangspunkt dar. Das Wörterbuch Linguistische Grundbegriffe (2002: 60) definiert den Begriff *denotativ* als

„Nur den begrifflichen Inhalt des sprachlichen Zeichens betreffend, ohne Berücksichtigung von (z.B. emotionaler) Nebenbedeutung und inhaltlichen Nuancen, die das Zeichen als Begleitvorstellungen beim Sprecher/ Hörer mit wachruft.“

Laut dem Lexikon der Sprachwissenschaft (2002:152) bezeichnet *Denotation* „die kontext- und situationsunabhängige, konstante begriffliche Grundbedeutung eines sprachlichen Ausdrucks (...)“

Da die durch eine semantische Paraphrase erfassbare denotative Bedeutung nicht den ganzen Inhalt der sprachlichen Ausdrucksmittel abdeckt, müssen noch weitere Bedeutungskomponenten berücksichtigt werden, die eine Klärung der Termini *konnotative Bedeutung* bzw. *Konnotation* voraussetzen. Für den Begriff *konnotativ* findet man im Lexikon der Sprachwissenschaft (2002:157) die Definition:

„Im Gegensatz zu denotativ nicht den begrifflichen Inhalt (Bedeutungskern, Bezeichnung eines bloßen Sachverhalts), sondern die im sprachlichen Zeichen mit enthaltenen inhaltlichen NebenkompONENTEN, Bedeutungsnuancen betreffend (...).“

Konnotation bedeutet dem Lexikon der Sprachwissenschaft (2002: 368) zufolge:

„Individuelle (emotionale) stilistische, regionale u.a. Bedeutungskomponenten eines sprachlichen Ausdrucks, die seine Grundbedeutung überlagern und die – im Unterschied zur konstanten begrifflichen Bedeutung – sich meist genereller, kontextunabhängiger Beschreibung entziehen (...).“

Man spricht von einer interlingualen semantischen Äquivalenzbeziehung wenn die semantischen Paraphrasen in L1 bzw. L2 gleich sind. Sie bedeutet also die Gleichheit der denotativen Bedeutung zweier oder mehrerer phraseologischen Einheiten.

Als semantische Paraphrase betrachte ich in Anlehnung an Hessky (1987:59) die *Bedeutungserklärungen* der einsprachigen Lexika. Jedoch ist bekannt, dass die verschiedenen Lexika oft bedeutende Unterschiede aufweisen, nicht nur was ihre sprachliche Formulierung betrifft, sondern auch in der Genauigkeit der Bedeutungserfassung. Das wird in folgendem Beispiel deutlich, wo es schon in der Fixierung der Form des Phraseologismus einen Unterschied gibt.

- *passen wie die Faust aufs Auge (ugs.)*
- *wie die Faust aufs Auge passen (ugs.)*
- *das paßt wie die Faust aufs Auge (ugs.)*

Duden:

1. überhaupt nicht passen
2. sehr gut, ganz genau passen

Mit dem Vergleich wurde zunächst ausgedrückt, dass etwas überhaupt nicht zu etwas passt: Faust und Auge passen nicht zusammen, weil es höchst unangenehm ist, einen Faustschlag aufs Auge zu bekommen. Durch häufigen ironischen Gebrauch entwickelte sich die gegenteilige Bedeutung.

Herzog: gar nicht zueinander passen

Agricola: schlecht, gar nicht

Bei der kontrastiven Analyse treten auch andere Probleme auf und zwar in Fällen der Polysemie, wo sowohl der Umfang der Bedeutung einer phraseologischen Einheit als auch die Trennung bzw. Abgrenzung von Bedeutungen schwer klassifizierbare Situationen hervorrufen kann. Diese in interlingualer Relation manifestierten „Asymmetrien“ (Hessky 1987:60) werden im Folgenden, bei der partiellen Äquivalenz eingehend behandelt.

Als Schlußfolgerung ist es berechtigt zu behaupten, dass die interlinguale semantische Äquivalenz nicht als 1:1-Entsprechung aufgefasst werden darf.

4.4. Interlinguale Entsprechungsmöglichkeiten

4.4.1. Nichtphraseologische Entsprechungen in L2 für den Somatismus aus L1

Sehr oft kommen Fälle vor, wo für einen Somatismus in L1 nur eine nichtphraseologische Entsprechung in L2 gefunden werden kann. Solche phraseologische Einheiten in L1 eignen sich also nicht sehr gut für eine kontrastive Analyse:

- dt. *mit jm. auf gespanntem Fuß stehen*
- rum. *a fi în relații încordate cu cineva*
(‘mit jemandem in gespannten Beziehungen sein’)

4.4.2. Interlinguale phraseologische Entsprechungen

Um eine gründliche kontrastive Analyse der phraseologischen Entsprechungen durchführen zu können, sind verschiedene Kriterien nötig, nach denen in interlingualer Relation der Grad der Äquivalenz festzustellen ist. Diese Kriterien sind nicht immer von gleicher Wichtigkeit, so dass es sogar möglich ist, dass sich ein und dasselbe Kriterium einmal als relevant und ein anderes Mal hingegen, in Abhängigkeit von den kontextuellen Bedingungen, als irrelevant erweist. Um den Äquivalenzgrad ermitteln zu können, ist es wichtig, dass jeder Phraseologismus des Deutschen nach mehreren Gesichtspunkten (einem lexikalischen, einem struktur-syntaktischen und semantischen Aspekt) mit seiner rumänischen phraseologischen Entsprechung verglichen wird. Der lexikalische Aspekt macht die Untersuchung der Gleichheiten bzw. Unterschiede im Konstituentenbestand möglich. Unter struktur-syntaktischem Aspekt kann der strukturelle Bau, sowie die syntaktische Funktion der Phraseologismen untersucht werden und damit auch bestimmte Restriktionen, was ihre Verwendung betrifft. Der semantische Aspekt, der in dieser Arbeit die ausschlaggebende Rolle spielen wird, richtet sich auf die Erfassung der Bedeutung, die, wie vorher schon beschrieben, in eine denotative und eine konnotative Bedeutung unterteilt wird.

Dementsprechend kristallisieren sich bei Hessky (1987:64) fünf wichtige Gesichtspunkte des Vergleichs aus, die hier aufgezählt, jedoch nicht im Einzelnen behandelt werden:

- a) denotative Bedeutung
- b) wörtliche Bedeutung
- c) Struktur
- d) syntaktische Funktion(en)
- e) Konnotationen

4.4.2.1. Vollständige Äquivalenz

Von einer vollständigen (totalen) Äquivalenz kann nur dann gesprochen werden, wenn eine phraseologische Einheit in L1 in allen aufgezählten Bedingungen mit einer phraseologischen Einheit in L2 übereinstimmt. Dies bedeutet, dass die äquivalenten Phraseologismen in den beiden Sprachen in gesprochenen und geschriebenen Texten auf genau die gleiche Weise verwendbar sind, d.h. außer Belletristik auch in besonderen Funktionen, wie z.B. in der Werbesprache oder im sprachlichen Humor.

Die Ursachen der vollständigen Äquivalenz übernehme ich von Hessky (1987:95), wo sie unter sechs Punkten zusammengefasst sind:

- a) Gemeinsamkeiten der historisch-gesellschaftlichen Entwicklung,
- b) gleiche ethisch-moralische Wertvorstellungen, dadurch der gleiche Symbolwert gewisser sprachlicher Ausdrucksmittel oder Formulierungen,
- c) Gemeinsamkeiten in Sitten, Volksbräuchen,
- d) unmittelbare Übernahme aus L1 in L2, ohne spätere semantische und syntaktisch-strukturelle Modifizierung,
- e) eine Drittsprache als gemeinsame Quelle der Übernahme, gemeinsames Kulturgut wie etwa die Bibel, die Antike, große Werke der Weltliteratur.

Dazu sollte man hinzufügen, dass totale Äquivalenzen sehr selten vorkommen, nicht nur wegen den vorher erwähnten, schwer zu erfüllenden Bedingungen, sondern auch weil in einem klaren Fall, in welchem die Phraseologismen eine gemeinsame Quelle, einen gleichen Ursprung haben, Differenzen auftreten können. Diese hängen nicht nur von der Verschiedenheit der Sprachtypologien ab, sondern auch vom individuellen Sprachgebrauch des einzelnen Übersetzers, der dazu führen kann, dass z.B. Übersetzungen der gleichen Quelle als Phraseo-

logismen jeweils in verschiedener Form in die Sprache aufgenommen werden. Siehe als Beispiel folgende Somatismen:

- dt. *mit einem Fuß im Grabe stehen*

- rum. *a fi cu un picior în groapă*

(‘mit einem Fuß im Grab sein’)

- dt. *eine Hand wäscht die andere*

- rum. *o mână spală pe alta*

(‘eine Hand wäscht die andere’)

Vollständige Äquivalenzfälle zwischen der Ausgangssprache L1 (Deutsch) und der Zielsprache L2 (Rumänisch) kommen – wenn man die Kriterien streng nimmt – ziemlich selten vor. Ich möchte also an dieser Stelle darauf hinweisen, dass die hier kompakt angeführten Beispiele einen täuschenden Effekt haben könnten:

- dt. *auf den Fußspitzen gehen*

- rum. *a merge în vârful picioarelor*

- dt. *jm. eine Welt zu Füßen legen*

- rum. *a pune lumea la picioarele cuiva*

- dt. *an Händen und Füßen gebunden sein*

- rum. *a fi legat de mâini și picioare*

Günther (1990:26) setzt in seiner Äquivalenztypologie zwischen seinen Klassen *Voll-Äquivalenz* und *Teil-Äquivalenz* eine Übergangsgruppe mit der Bezeichnung „fast Voll-Äquivalenz“ an, in der eine „gering[e] Abweichung der Phrasemkomponenten“³⁹ zulässig sei. Obwohl diese Gruppe eine genauere Einteilung ermöglichen würde, ist es in der Praxis sehr schwer zu beurteilen, was noch als geringe Abweichung eingestuft werden kann. Deshalb werden in dieser Arbeit, in Anlehnung an Hessky (1987) und Földes (1996) alle Unterschiede zur partiellen Äquivalenz gezählt.

4.2.2.2. Partielle (teilweise) Äquivalenz

All die phraseologischen Einheiten der Sprachen, „zwischen denen die verschiedensten Unterschiede in Quantität und Qualität bestehen“ (Hessky 1987:102) bilden das breite Feld der teilweisen Äquivalenz. Wenn man zwei natürliche Sprachen kontrastiv untersucht, ist es nicht falsch davon auszugehen, dass es zwischen ihnen eine bestimmte Ähnlichkeit gibt. Ähnlichkeit bedeutet zwar nicht Identität aber auch nicht totale Verschiedenheit. Diese Ähnlichkeit setzt also voraus, dass beim Kontrastieren der Sprachen teilweise identische Punkte aber auch teilweise unterschiedliche Merkmale aufgefunden werden können. Dieses ist auch für die Subsysteme der Sprachen gültig, also auch für die Phraseologie. Zwischen den verschiedenen phraseologischen Einheiten aus L1 und L2 kann Identität festgestellt werden und in Abhängigkeit von der Zahl und Art der Unterschiede wird der Grad der interlingualen Äquivalenz festgestellt. Die Untersuchung und vor allem die Klassifizierung dieser Einheiten ist auch deshalb schwierig, weil die auftretenden Unterschiede nicht einer einzigen Kategorie zugeordnet werden können; es entstehen somit Subkategorien und Subsubkategorien, so dass die Übersicht leicht verloren werden kann. Wenn dieses Problem doch geklärt werden kann, muss noch berücksichtigt werden, dass sich die partielle Äquivalenz nicht nur auf die Systemebene bezieht:

³⁹ zitiert nach: (Földes 1996: 118)

„Partielle Äquivalenz bedeutet nämlich nicht allein eine gewisse Proportion der Gleichheiten und Unterschiede auf der Systemebene, sondern in ihrer Konsequenz einmal die Möglichkeit der Verwendung in bestimmten Kontexten aufgrund bestehender Gleichheiten, ein anderes Mal die Unmöglichkeit der Verwendung infolge der hervortretenden Unterschiede im gegebenen Kontext“ (Hessky 1987: 102)

Bei der Zuweisung der einzelnen Phraseologismen, genauer der einzelnen Somatismen, der einen oder anderen Gruppe steht man in zahlreichen Fällen großen Schwierigkeiten gegenüber, vor allem was die Konnotationen betrifft. Weil es in diesem Zusammenhang fast unmöglich ist, eine Entscheidungsgrundlage konsequent durchzusetzen, werden die Konnotationen in den Klassifikationen dieser Arbeit einen ziemlich bescheidenen Platz einnehmen.

Folgende Klassifikation enthält in Anlehnung an Hessky (1987:104-112) 6 Gruppen der partiellen Äquivalenz. Im Unterschied zu Hessky, wo 9 Gruppen der partiellen Äquivalenz vorkommen, konzentriert sich diese Arbeit ausschließlich auf die Klassifizierung der Somatismen, indem die Aufmerksamkeit vor allem darauf gerichtet ist, ob die Somatismen aus L1 durch Somatismen oder andere phraseologische Mittel in L2 übersetzt werden. Deshalb betrachte ich die letzten drei Gruppen in dieser Arbeit als überflüssig, da sie dermaßen minutiös sind, dass im Rahmen der Somatismen dafür keine Beispiele gefunden werden konnten.

4.4.2.2.1. Gruppe 1: Unterschiede in der wörtlichen Bedeutung

I. Der Unterschied beschränkt sich auf eine einzige Konstituente der kontrastierten phraseologischen Einheiten. In diesem Fall heißt das, dass eine Komponente aus der Wendung in L1, die einen Körperteil bezeichnet (genauer Gliedmaßen und ihre Teile) in L2 durch eine andere ersetzt wird, die auch einen Körperteil o.Ä. (z.B. Arm, Bein, Rücken, Blut usw.) bezeichnen kann oder aber auch nicht. Daraus resultiert natürlicherweise ein teilweise verschiedenes sprachliches Bild. Die unterschiedlichen Präpositionen, die mit den neuen Konstituenten in die Wendung kommen und deren Sinn im Ganzen

genommen nicht ändern, werden in dieser Gruppe nicht zu den maßgebenden Unterschieden gezählt, da vor allem die Übersetzung der Körperteile o. Ä. benennenden Substantive aus den Somatismen die prioritär sind. Zusätzlich unterteile ich diese Gruppe also noch in zwei Untergruppen, und zwar beachte ich erstens die Fälle, wo die Somatismen aus L1 in L2 durch Somatismen übersetzt wurden und zweitens wenn den Somatismen aus L1 in L2 *Nicht-Somatismen* (darunter verstehe ich phraseologische Einheiten die keine Körperteile o. Ä. bezeichnenden Konstituenten enthalten) entsprechen.

A) Somatismus – Somatismus

- dt. *jn. auf den Arm nehmen*

- rum. *a lua pe cineva peste picior*

(‘jn. auf den Fuß nehmen’)

- dt. *mit dem linken Fuß aufgestanden sein*

- rum. *a se scula cu dosul (în sus)*

(‘mit dem Hintern (nach oben) aufstehen’)

- dt. *sein Herz in die Hand nehmen*

- rum. *a-și lua inima în dinți*

(‘sein Herz in die Zähne nehmen’)

B) Somatismus - Nicht-Somatismus

Da es in diesem Fall ganz viele interessante, oft lustige Bei-spiele gibt, habe ich auch in umgekehrter Richtung diese Art Phraseologismen untersucht und somit die deutsche Sprache nicht nur als Ausgangssprache, sondern auch als Zielsprache gebraucht:

deutsch – rumänisch

- dt. *jm ein Bein stellen*
- rum. *a pune picică cuiva*
(‘jm ein Hindernis stellen’)

- dt. *jm. Füße machen*
- rum. *a-i face vânt cuiva*
(‘jm. Wind machen’)

- dt. *aus erster Hand wissen; erfahren*
- rum. *a ști; a afla din prima sursă*
(‘aus erster Quelle wissen; erfahren’)

rumänisch – deutsch

- rum. *a fi sub călcâi*

(‘unter der Ferse sein’)

- dt. unter dem Stiefel sein

- rum. *cu mână de fier*

(‘mit eiserner Hand’)

- dt. mit eiserner Rute

- rum. *nu era nici picior*

(‘kein Bein war da’)

- dt. kein Schwein war da

II. Der Unterschied kann sich auf mehrere Konstituenten erstrecken, wobei ein Lexem, das als eine Art “Kennwort” anzusehen ist, gleich bleibt. Auch daraus ergibt sich ein teilweise verschiedenes Bild. In Anlehnung an Hesskys Klassifikation unterteile ich diese Subgruppe noch in drei, und zwar nach der Art des Kennwortes. Somit kommen Beispiele, die bei Hessky anderswo vorkommen, auch in diese Gruppe hinein, um die Klassifikation übersichtlicher zu machen.

A) Kennwort ist ein Nomen

- dt. *mit verschränkten Armen*
- rum. *cu brațele încrucișate*
(‘mit gekreuzten Armen’)

- dt. *jn. um den kleinen Finger wickeln*
- rum. *a juca pe cineva pe degete*
(‘jn. auf den Fingern spielen’)

- dt. *Hand aufs Herz*
- rum. *cu mâna pe conștiință*
(‘mit der Hand auf dem Gewissen’)

B) Kennwort ist ein Verb

- dt. *seine Hand tief in fremde Taschen stecken*
- rum. *a-și băga mâinile până în cot*
(‘sich die Hände bis zum Ellenbogen stecken’)

- dt. *sich mit Händen und Füßen gegen etwas*

wehren

- rum. *a se apăra cu ghearele și cu dinții*

(‘sich mit den Krallen und den Zähnen wehren’)

- dt. *jm. die kalte Schulter zeigen*

- rum. *a-i arăta cuiva cotul*

(‘jm. den Ellenbogen zeigen’)

Hier sind als besondere Gruppe phraseologische Vergleiche zu erwähnen, bei denen durch den eindeutig identischen strukturellen Bau ein Unterschied zwischen den kontrastierten Einheiten besonders auffallend wirkt:

- dt. *passen wie die Faust aufs Auge*

- rum. *a se potrivi ca nuca-n perete*

(‘passen wie die Nuss in die Wand’)

C) Kennwort ist ein Adjektiv

- dt. *die Arme frei haben*

- rum. *a avea mână liberă*

(‘freie Hand haben’)

- dt. *mit jm. auf gespanntem Fuß stehen*

- rum. *a fi în relații încordate cu cineva*

(‘mit jm. in gespannter Beziehung sein’)

- dt. *mit jm. auf gutem Fuß stehen*

- rum. *a fi în bune relații cu cineva*

(‘mit jm. in guten Beziehungen sein’)

III. Der Unterschied kann sich auf den gesamten Lexembestand erstrecken, wobei bei dieser Art Unterschiedlichkeit weitere Untersuchungen notwendig sind. Der Begriff der Ähnlichkeit ist hier von besonderer Bedeutung dadurch, dass trotz der großen Unterschiedlichkeit der lexikalischen Konstituenten die sprachlichen Bilder eine große Ähnlichkeit aufweisen. Möglicherweise handelt es sich hier um die Bildhaftigkeit des Denkens, das nach gleichen Gesetzmäßigkeiten verläuft.

- dt. *jm. auf die Finger klopfen*

- rum. *a-i da cuiva peste nas*

(‘jm. auf die Nase geben’)

- dt. *jm. selbst das Messer in die Hand geben*

- rum. *a se da singur pe mâna dușmanului*

(‘sich selbst in die Hand des Feindes geben’)

- dt. *das hat weder Hand noch Fuß*

- rum. *asta n-are nici cap nici coadă*

(‘das hat weder Kopf noch Schwanz’)

4.4.2.2.2. Gruppe 2: Unterschiede in der Struktur

Es handelt sich hier zahlenmäßig um eine recht kleine Gruppe. Die Erklärung für diese bescheidene Anzahl der hier erwähnten phraseologischen Einheiten liegt darin, dass strukturelle Unterschiede in den meisten Fällen mit anderen Unterschieden einhergehen.

Aus diesem Grund werden in dieser Arbeit diese Fälle nicht als ausschlaggebende strukturelle Unterschiede angesehen. Diese Phraseologismen erscheinen meistens in anderen Gruppen dieser Klassifikation.

- dt. *den Boden unter den Füßen verlieren*

V + N_{Akk} + N_{Präp} (= unter)

- rum. *a-i fugi pământul de sub picioare*

(‘jm. läuft der Boden unter den Füßen weg’)

V+[N_{Dat}] + N_{Nom} + N_{Präp} (= de, sub)

- dt. *sein Glück mit Füßen treten*

V + N_{Akk} + N_{Präp} (= mit)

- rum. *a da cu piciorul norocului*

(‘dem Glück mit dem Fuß geben’)

V + N_{Dat} + N_{Präp} (= cu)

- dt. *die Hand in der Tasche halten*

V + N_{Nom} + N_{Präp} (= in)

- rum. *a sta cu mâinile în buzunar*

(‘mit den Händen in der Tasche stehen’)

V + N_{Präp} (=mit) + N_{Präp} (= in)

Aus diesen Beispielen geht hervor, dass strukturelle Unterschiede in den meisten Fällen mit anderen Differenzen in enger Verbindung stehen. Dazu zeigen sich auch die Schwierigkeiten der Trennung des strukturellen Aspekts vom inhaltlichen und der Zuweisung des interlingualen Aspekts der einen oder der anderen sprachlichen Ebene.

4.4.2.2.3. Gruppe 3: Unterschiede in der wörtlichen Bedeutung und in den Konnotationen

Hier handelt es sich größtenteils um Phraseologismen mit grundsätzlich verschiedener wörtlicher Bedeutung darauf beruhendem verschiedenem sprachlichem Bild sowie um phraseologische Einheiten, die ihre Bildhaftigkeit aus außersprachlichen Motiven ableiten. Wie vorher schon erklärt, folgt aus dem Unterschied der lexikalischen Konstituenten auch eine Differenz was die Konnotationen betrifft.

- dt. *durch die Finger sehen*

- rum. *a trece cu vederea*

(‘mit dem Blick vorbeigehen’)

- dt. *mit dem Hute in der Hand kommt man durch
das ganze Land*
- rum. *capul plecat sabia nu-l taie*
(‘den geneigten Kopf schneidet das Schwert nicht
ab’)
- dt. *jm. den Kopf vor die Füße legen*
- rum. *a scurta pe cineva cu un cap*
(‘jn. mit einem Kopf kürzer machen’)

4.4.2.2.4. Gruppe 4: Unterschiede in der wörtlichen Bedeutung und in der Struktur

Hierher gehört eine relativ große Zahl der kontrastierten Phraseologismen. Von Gruppe 1 unterscheiden sich diese phraseologischen Einheiten dadurch, dass Beispiele vorherrschen, bei denen die wörtliche Bedeutung in L1 und L2 völlig verschieden ist, d.h. bei isolierter Betrachtung sind keine der Lexemkonstituenten als interlinguale Äquivalente anzusehen:

- dt. *sich mit dem nackten Arm zudecken*
- rum. *a fi sărac lipit pământului*
(‘an die Erde geklebt arm sein’)

- dt. *mit den Beinen schielen*
- rum. *a umbla pe șapte cărări*
(‘auf sieben Pfaden gehen’)

- dt. *Hunger bis in die dicke Zeh haben*
- rum. *a fi leșinat de foame*
(‘ohnmächtig vor Hunger sein’)

Regina Hessky erwähnt hier auch Beispiele, in denen jeweils mindestens eine lexikalische Konstituente einer Art “Kennwort” gleich ist. Ähnliche Beispiele wären:

- dt. *jm. die kalte Schulter zeigen*
- rum. *a-i arăta cuiva cotul*
(‘jm. den Ellenbogen zeigen’)

- dt. *von der Hand in den Mund leben*
- rum. *a trăi de azi pe mâine*
(‘von heute auf morgen leben’)

Meiner Meinung nach gehören sie aber eher in die Gruppe 1, wo sie zuerst erwähnt wurden. Durch ihre Aufnahme in diese Gruppe würde die Klassifikation am Ende unklar und unübersichtlich wirken. Derselben Ansicht bin ich auch im Falle der “elliptischen” Phraseologismen, die von Hessky hier erwähnt werden.

- dt. *seine Hände in Unschuld waschen*

- rum. *a se spăla pe mâini*

(‘seine Hände waschen’)

4.4.2.2.5. Gruppe 5: Unterschiede in der Struktur und in der syntaktischen Funktion

Wie schon vorher darauf hingedeutet wurde, ist der Zusammenhang zwischen strukturellen und anderen Unterschieden sehr eng. Deshalb ist es nicht mehr verwunderlich, dass die Anzahl der Phraseologismen, die diese Gruppe vertreten mehr als bescheiden ist. Im Rahmen der Somatismen (und auch da auf Gliedmaßen und ihre Teile beschränkt) kann ich nur auf ein einziges relevantes Beispiel hinweisen und zwar:

- dt. *die Hände in den Schoß legen*

- verbal -

- rum. *a sta cu mâinile [puse] în poală*

(‘mit den Händen in den Schoß [gelegt] stehen’)

- elliptisch -

Bei einer zusammenfassenden Betrachtung lässt sich feststellen, dass die stärkste Gruppe nur und nur in der wörtlichen Bedeutung Unterschiede zeigt, die zweitstärkste in der wörtlichen Bedeutung und im strukturellen Bau. Bei Hessky (1987:110 f.) folgen dann mit bedeutendem Abstand die Gruppen mit Unterschieden in drei Punkten des Vergleichs: wörtliche Bedeutung, struktureller Bau und Konnotationen, die jedoch im Rahmen der hier behandelten Somatismen nicht mit passenden Beispielen versehen werden konnten. Alle anderen Gruppen sind so klein, dass sie kaum verallgemeinert werden können. Sie sind dennoch wichtig, denn sie weisen auf die Verhältnisse der Phraseologien dieser beiden kontrastierten Sprachen hin. Laut Hessky lässt sich nämlich

„eine weitgehende Ähnlichkeit annehmen aufgrund dessen, dass die Zahl der möglichen Unterschiede sich im umgekehrten Verhältnis zur Größe der Gruppen verhält: Je geringer die Zahl der Unterschiede, desto stärker die Gruppe und umgekehrt. Die beiden Ausnahmen, Unterschiede nur im strukturellen Bau bzw. nur in den Konnotationen, lassen sich durch den engen Zusammenhang der beiden Aspekte mit der wörtlichen Bedeutung, dem lexikalischen Aspekt erklären.“ (1987:112)

Damit ist hier gemeint, dass ein einsetzender Phraseologisierungsprozess mit höchster Wahrscheinlichkeit in den beiden Sprachen weitgehend nach ähnlichem Modell, nach ähnlicher Regelmäßigkeit verlaufen wird.

Ergebnisse und Schlussfolgerungen des interkulturellen Vergleichs von Redewendungen

Aus den angeführten Beispielen wird in der Untersuchung deutlich, dass sich zwischen dem phraseologischen System des Deutschen und des Rumänischen viele Gemeinsamkeiten feststellen lassen. Für Somatismen aus L1 wurden außer nichtphraseologische Entsprechungen in L2, sowohl partielle als auch vollständige Äquivalenzfälle gefunden. Um jedoch den Grad der Konvergenz zwischen den phraseologischen Systemen bestimmen zu können, wird ein wesentlich

größeres Korpus von Redewendungen untersucht werden müssen, was einen weiteren Schritt dieses Unterfangens darstellt. Die überraschende Anzahl der wenigstens teilweisen Übereinstimmungen lässt sich einerseits durch die im Kapitel 4.2.1. angeführten Erscheinungen begründen. Andererseits spielt sicher auch der Jahrhunderte lange Kontaktzustand zwischen den beiden Sprachen eine wesentliche Rolle, das es im heute zu Rumänien gehörenden Siebenbürgen seit dem 12. Jahrhundert eine starke deutsche Minderheit gegeben hat, die sich leider durch die großen Auswanderungswellen während dem Kommunismus und nach der Wende drastisch verkleinert hat.

Ziel der Untersuchung war es, durch eine genaue Beschreibung der Entsprechungsmöglichkeiten der Phraseologismen dieser beiden Sprachen zur Ausbildung einer interkulturellen Kompetenz auf diesem Gebiet beizutragen. Eine wichtige Rolle kommt dabei dem Hinweis auf die so genannten *phraseologischen falschen Freunde*⁴⁰ zu, deren Aufklärung die interkulturelle Verständigung wesentlich erleichtern kann. Richten wir uns nach der Unterscheidung der phraseologischen falschen Freunde bzw. *faux amis*, die Ettinger (1994) beim Vergleich der Sprachen Französisch und Deutsch unternommen hat, so wären drei Gruppen aufzuzählen:

1. „phraseologische 'faux amis' aufgrund morphosyntaktischer Unterschiede“
2. „phraseologische 'faux amis' aufgrund diasystematischer Unterschiede“
3. „phraseologische 'faux amis' aufgrund partieller und semantischer Unterschiede“

⁴⁰ zum Terminus *phraseologische falsche Freunde* vgl. Ettinger (1994)

Es ist klar, dass dieser Begriff der phraseologischen falschen Freunde sehr weit gefasst ist, jedoch eignet er sich im Rahmen dieses Untersuchungsvorhabens sehr gut dazu, die Unterschiede zwischen den verglichenen Redewendungen hervorzuheben. In dieser Arbeit lassen sich eher für die erste und dritte Gruppe Vertreter finden, deswegen bleibt die zweite Gruppe unberücksichtigt. Wie Ettinger (2004:114) beobachtet, weisen die Phraseologismen der ersten Gruppe „geringfügige, aber für sprachlich korrekte Äußerungen dennoch wichtige Unterschiede im morphosyntaktischen Bereich“ auf. Zwar ist diese Gruppe in der vorliegenden Untersuchung nicht ganz unbeachtet geblieben, jedoch wurde den Vertretern der dritten Gruppe eine viel größere Bedeutung zugemessen. Ein perfektes Beherrschen der Fremdsprache ist zwar angestrebt aber dem verfolgten Ziel ist durch das Betonen der semantischen Unterschiede besser gedient, da hier eher Missverständnisse in der Kommunikation auftreten können, als im Falle kleiner Fehler auf der morphosyntaktischen Ebene. Beispiele wie

- dt. *jn. auf den Arm nehmen*
- rum. *a lua pe cineva peste picior*

(‘jn. auf den Fuß nehmen’)

zeigen, dass Unterschiede in der wörtlichen Bedeutung, auch wenn es sich nur um einen Bestandteil der Wendung handelt, zu einer Fehlinterpretation führen können. Nicht wenige Deutsch lernende Rumänen haben diese Wendung als „verwöhnen“ oder „für jn. sorgen“ gedeutet. Umgekehrt wurde die rumänische Entsprechung von Deutschen als „verprügeln“ verstanden, weil die Wendung ihnen eher das Bild eines Fußtrittes suggerierte. In Fällen, wo der wörtliche Unterschied wesentlich größer ist und noch durch eine strukturelle Abweichung ergänzt wird, ist die Nachvollziehbarkeit umso schwieriger. Welcher Rumänisch Lernende würde ohne zusätzliche Erklärungen die rumänische Entsprechung folgender Wendung verstehen?

- dt. *mit den Beinen schielen*

- rum. *a umbla pe șapte cărări*

(‘auf sieben Pfaden gehen’)

In solchen und vielen anderen Fällen erweist sich die Nützlichkeit der kontrastiv verfahrenen phraseologischen Untersuchungen, die durch die genaue Beschreibung der Entsprechungsmöglichkeiten eine Kommunikationsbrücke zwischen den beiden Sprachen, bzw. zwischen den beiden Kulturen schlagen, und somit zur Entwicklung einer interkulturellen Kompetenz auf diesem Gebiet beitragen.

LITERATURVERZEICHNIS

- Agricola, Erhard (Hrsg.) (1990): *Wörter und Wendungen*, Leipzig.
- Albrecht, Corinna (1997 a) Der Begriff der, die, das Fremde. Zum wissenschaftlichen Umgang mit dem Thema Fremde – Ein Beitrag zur Klärung einer Kategorie. In: Bizeul, Yves; Bliesener, Ulrich; Prawda; Marek (Hrsg.): *Vom Umgang mit dem Fremden. Hintergrund. Definitionen. Vorschläge*. Weinheim; Basel, S. 80 – 93.
- Albrecht, Corinna (1997 b): Überlegungen zum Konzept der Interkulturalität. In: Bizeul, Yves; Bliesener, Ulrich; Prawda; Marek (Hrsg.): *Vom Umgang mit dem Fremden. Hintergrund. Definitionen. Vorschläge*. Weinheim; Basel, S. 116 – 122.
- Albrecht, Corinna (2003): Fremdheit. In: Wierlacher, Alois; Bogner, Andrea (Hrsg.): *Handbuch interkulturelle Germanistik*. Stuttgart, S. 232 – 238.
- Biyedul, Yves; Bliesener, Ulrich; Prawda; Marek (Hrsg.) (1997): *Vom Umgang mit dem Fremden. Hintergrund. Definitionen. Vorschläge*. Weinheim; Basel.
- Braun, Peter; Schalder, Burkhard; Volmert, Johannes (Hrsg.) (1990): *Internationalismen. Studien zur interlingualen Lexikologie und Lexikographie*. Tübingen. (Reihe Germanistische Linguistik).

- Burger, Harald; Buhofer, Annelies; Sialm, Ambros (1982): *Handbuch der Phraseologie*. Berlin; New York.
- Burger, Harald (2003): *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. Berlin.
- Bußmann, Hadumod (Hrsg.) (2002³): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart.
- Čermák, František (1998): Somatic Idioms Revisited. In: Eismann, Wolfgang (Hrsg.) (1998): *Europhas 95 – Europäische Phraseologie im Vergleich: Gemeinsames Erbe und kulturelle Vielfalt*. Bochum, S. 109 – 119.
- Dobrovól' skij, Dimitrij; Pürainen, Elisabeth (1996): *Studien zur Phraseologie aus kultursemiotischer Perspektive*. Bochum.
- Dodd, Carley H. (1982): *Dynamics of Intercultural Communications*. Dubuque; Iowa.
- Drosdowski, Günther; Scholze-Stubenrecht, Werner (1992): *Duden – Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten*. Mannheim.
- Duden Band 11 (1998): *Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten*. Mannheim et al.
- Duden. Deutsches Universalwörterbuch (1996³). Mannheim et al.
- Durè, Peter (1994): *Probleme der allgemeinen und kontrastiven Phraseologie. Am Beispiel Deutsch und Slowakisch*. Heidelberg.
- Dyserinck, Hugo (1996): Zum Problem der 'images' und 'mirages' und ihrer Untersuchung im Rahmen der vergleichenden Literaturwissenschaft. In: *Arcadia* 1 (1996), H. 2, S. 107 – 120.
- Eismann Wolfgang (1998): Einige Probleme und Perspektive der kontrastiven Phraseologie. Statt einer Einleitung. In: ders. (1998)(Hrsg.): *Europhas 95 – Europäische Phraseologie im Vergleich: Gemeinsames Erbe und kulturelle Vielfalt*. Bochum, S. 1 – 30.
- Ettinger, Stefan (1994): Phraseologische faux amis des Sprachenpaares Französisch-Deutsch. In: Sandig, Barbara (Hrsg.) (1994): *Europhas 92. Tendenzen der Phraseologieforschung*. Bochum, S. 109 – 136.
- Fischer, Manfred S. (1981): *Nationale Images als Gegenstand Vergleichender Literaturgeschichte. Untersuchungen zur*

- Entstehung der komparatistischen Imagologie* (Aachener Beiträge zur Komparatistik, 6) Bonn.
- Fleischer, Wolfgang (1982): *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig.
- Fleischer, Wolfgang (1997): *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen
- Földes, Csaba (1990): Phraseologie und Landeskunde – am Material des Deutschen und Ungarischen. In: *Zielsprache Deutsch* 21; 2, 11 – 15.
- Földes, Csaba (1996): Deutsche Phraseologie kontrastiv. Intra – und interlinguale Zugänge. Heidelberg. (Reihe: Deutsch im Kontrast 15).
- Földes, Csaba (1997): Konzepte der kontrastiven Phrasologie. In: Georg, Geinpl (Hrsg.): *Kontrastiv. Der Ginkgo-Baum* – 15. Folge. Helsinki.
- Gan, Veronica (Hrsg.) (1989²): *Dicționar german – român*. București.
- Giordano, Christian; Colombo Dougoud Roberta; Kappus Elke-Nicole (Hrsg.) (1998): *Interkulturelle Kommunikation im Nationalstaat*. New York; München; Berlin.
- Gréciano, Gertrud (1997): Das hintergründige Idiom. Über die Implikatur als theoretischen Erklärungsansatz für den Idiomgebrauch. In: Wimmer, Rainer; Berens, Franz-Josef (Hrsg.) (1997): *Wortbildung und Phraseologie*. Tübingen.
- Herzog, Annelies (1997): *Idiomatische Redewendungen von A – Z. Ein Übungsbuch für Anfänger und Fortgeschrittene*. Leipzig et al.
- Hessky; Regina (1987): *Phraseologie. Linguistische Grundfragen und kontrastives Modell deutsch – ungarisch*. Tübingen. (Reihe Germanistische Linguistik.77).
- Hess-Lüttich, Ernest W.B. (2003): *Interkulturelle Kommunikation*. In: Wierlacher, Alois; Bogner, Andrea (Hrsg.): *Handbuch interkulturelle Germanistik*. Stuttgart, S. 75 – 81.
- Hinnenkamp, Volker (1994): *Interkulturelle Kommunikation*. Heidelberg.
- Hofstede, Geert (1980): *Culture`s Consequences. International Differences in Work-Related Values*. Beverly Hills.

- Iwasaki, Eyiro (1991): *Grenzen – Traditionen – Vergleiche; Akten des VIII. Internationalen Germanisten Kongresses, Tokyo 1990*, Bd. 4. München.
- Kaser, Karl; Gruber; Siegfried; Pichler, Robert (Hrsg.) (2003): *Historische Antropologie im südöstlichen Europa. Eine Einführung*. Wien; Köln; Weimar.
- Kaser, Karl (2003): Umgang mit den Anderen. In: Kaser, Karl; Gruber; Siegfried; Pichler, Robert (Hrsg.): *Historische Antropologie im südöstlichen Europa. Eine Einführung*. Wien; Köln; Weimar.
- Knapp, Karlfried (2003): Kulturunterschiede. In: Wierlacher, Alois; Bogner, Andrea (Hrsg.) (2003): *Handbuch interkulturelle Germanistik*. Stuttgart, S. 54 – 60.
- Knapp, Karlfried; Knapp-Potthoff Annelie (1990): Interkulturelle Kommunikation. In: *Zeitschrift für Fremdsprachenforschung* 1 (1990), S. 62-93.
- Krasberg, Ulrike (1998): Kultur als Ethnographie der Grenzüberschreitung. In: Giordano, Christian; Colombo Dougoud Roberta; Kappus Elke-Nicole (Hrsg.): *Interkulturelle Kommunikation im Nationalstaat*. New York; München; Berlin, S. 31 – 43.
- Khron, Karin (1994): *Hand und Fuß: Eine kontrastive Analyse von Phraseologismen im Deutschen und Schwedischen*. Göteborg.
- Lundth, Karin (1992): Äquivalente Somatismen im Deutschen und Schwedischen – Wie soll das kontrastive Modell aussehen?. In: Korhonen, Jarmo (Hrsg.): *Untersuchungen zur Phraseologie des Deutschen und anderer Sprachen: einzelsprachspezifisch – kontrastiv – vergleichend*. Frankfurt a. M. et al. (Werkstattreihe Deutsch als Fremdsprache; Bd. 40).
- Mantsch, Heinrich; Anuței, Mihai Anuței; Kelp, Helmut (1997): *Dicționar frazeologic român – german*. București.
- Melika, Georg (1993): Entwicklung des mundartlichen Woprtschatzes der deutschen Minderheit im intersprachlichen Raum von Transkarpatien. In: Földes, Csaba: *Germanistik und Deutschlehre ausbildung. Festschrift zum hundertsten Jahrestag der Gründung des Lehrstuhls für deutsche Sprache*

- und Literatur an der Pädagogischen Hochschule Szeged.*
Szeged; Wien.
- Mokienko, Valerij M. (1998): Phraseologisierung von Europäismen oder Europäisierung von Phraseologismen? Divergente und konvergente Prozesse in phraseologischen Systemen europäischer Sprachen. In: Eismann, Wolfgang (Hrsg.) (1998): *Europhas 95 – Europäische Phraseologie im Vergleich: Gemeinsames Erbe und kulturelle Vielfalt.* Bochum, S. 539 – 555.
- Palm, Christine (1995): *Phraseologie. Eine Einführung.* Tübingen.
- Saussure de, Ferdinand (1931): *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft.* Berlin; Leipzig.
- Savin, Emilia; Lăzărescu, Ioan; Țânțu, Katharina (1986): *Dicționar român – german, german – român* (vol. I, II). București.
- Schulz von Thun, Friedemann (1981). *Miteinander reden.* Bd.1. Rainbeck bei Hamburg.
- Ulrich, Winfried (2002): *Wörterbuch linguistische Grundbegriffe.* Berlin; Stuttgart.
- Wagener, Uta (2000): *Fühlen – Tasten – Begreifen. Berührung als Wahrnehmung und Kommunikation.* Oldenburg.
- Watzlawick, Paul, Janet H. Beavin, Don D. Jackson (1966): *Menschliche Kommunikation; Formen, Störungen, Paradoxien.* Stuttgart.
- Wierlacher, Alois (Hrsg.) (1993): *Kulturthema Fremdheit, Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdeitsforschung.* Mit einer Forschungsbibliographie von Corina Albrecht et al. München.
- Wierlacher, Alois; Bogner, Andrea (Hrsg.) (2003): *Handbuch Interkulturelle Germanistik.* Stuttgart.
- Wotjak, Barbara (1992): Probleme einer konfrontativen Phraseologieforschung am Beispiel verbaler Phraseolexeme (PL). In: Korhonen, Jarmo (Hrsg.): *Untersuchungen zur Phraseologie des Deutschen und anderer Sprachen: einzelsprachspezifisch – kontrastiv – vergleichend.* Frankfurt a. M. et al. (Werkstattreihe Deutsch als Fremdsprache; Bd. 40).

- Zimbardo, Philip G. (1995): *Psychologie*. Berlin; Heidelberg, New York.
- Quasthoff, U.M. (1989) Ethnozentrische Verarbeitung von Informationen: Zur Ambivalenz der Funktion von Stereotypen in der interkulturellen Kommunikation. – In: Matusche, P. (Hrsg.) (1989): *Wie verstehen wir Fremdes? Aspekte zur Klärung von Verstehensprozessen*. – München, S. 37 – 62.
- Zhu, Kaifu (1998): Lexikographische Untersuchung somatischer Phraseologismen im Deutschen und Chinesischen. Frankfurt am Main.

Internetangaben

- Dahl, Stephan: *Einführung in die Interkulturelle Kommunikation*.
URL: <http://www.intercultural-network.de/einfuehrung/> - Download vom 18.03.2004.
- Glossar zur Interkulturellen Kommunikation:
URL: http://ik.euv-frankfurt-o.de/module/modul_I/glossar/begriffe.html
- Koentopp, Dirk: *Kulturdimensionen*.
URL: <http://www.dirk-koentopp.de/kap3/kape.htm> - Download vom 1.04.2004.
- Knapp, Karfried: *Intercultural Communication in EESE*.
URL: http://webdoc.sub.gwdg.de/edoc/ia/eese/strategy/knapp/4_st.html - Download vom 30.04.2004.
- Leiner, Martin: Grundkurs: *Geschichte der philosophischen und theologischen Ethik*.
URL: http://www.google.de/search?q=cache:jEM2hVjy4cUJ:w ww.unijena.de/data/unijena /faculties/theo/ls_synth/GKEthnik WS0304.pdf+Definition+Kultureller+relativismus&hl=de - Download vom 29.04.2004.
- Makariev, Plamen: *Interkulturelle Kommunikation*.
URL: <http://soemz.euv-frankfurt-o.de/stud/interkulturell1/index.html> - Download vom 29.04.2004.
- Mück, Herbert: *Vier-Ohren-Modell*.

- URL:http://www.dr-mueck.de/HM_Kommunikation/HM_Kommunikation_Vierohrenmodell.html – Download vom 19.04.2004.
- Popova, Kristina: *Kultur, Alltagsleben, Anthropologie*.
URL: <http://soemz.euv-frankfurt-o.stud/suedost3/index.html> – Download vom 25.04.2004.
- Roth, Juliane; Roth, Klaus: *Interkulturelle Kommunikation*.
URL: <http://soemz.euv-frankfurt-o.de/stud/interkulturell1/main/lern6m/Roth.pdf> - Download vom 20.04.2004.
- Schröder, Hartmut: *Linguistische Kommunikationstheorie II. Textlinguistik, Pragmatik, Gesprächsanalyse*.
URL: <http://www.sw2.euv-frankfurt-o.de/VirtuLearn/hs.sommer00ling-2/kmodelle1.html> - Download vom 19.09.2004.
- Zeuner, Ulrich (2002): Kursbuch E-Mail-Projekt: 1. Kultur.
URL: <http://www.tu-dresden.de/sulifg/daf/mailproj/kursbu11.htm#a2> – Download vom 29.04.2004.